Nr. 221. 1904. Castrop, Samstag, den 22. Oktober. 30. Jahrgang.

Die „Castroper Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet mit dem Unterhaltungsblatt 40 Pfg. pro Monat frei ins Haus gebracht. Illustr. Blätter 55 Pfg.

Für die Redaktion verantwortlich H. Schmitz, Castrop.

Castroper Zeitung.

(Castroper Anzeiger.)

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Zugleich

Amtliches Organ für die Stadt Castrop und die Aemter Rauxel und Mengede.

Insertions-Gebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. — Größere Inserate werden bis nachmittags 4 Uhr vor der Ausgabe erbeten.

Druck und Verlag von Heinrich Schmitz Castrop.

Telephon Nr. 120. Verbunden mit „Volks-Zeitung", amtliches Organ für Sodingen, Börnig und Holthausen.) Telephon Nr. 120.

Alle amtl. Bekanntmachungen der Stadt Castrop sowie der Aemter Rauxel Sodingen und Mengede erlangen durch Veröffentlichung in der „Castroper Zeitung bezw. Volkszeitung Sodingen rechtsverbindliche Kraft.

Erstes Blatt.

Zum Geburtstag der Kaiserin.

22. Oktober.

Unsere geliebte Kaiserin feiert heute den Eintritt in ein neues Lebensjahr. Da kann es nicht ausbleiben, daß an diesem Tage das deutsche Volk seine Blicke mit ganz besonderen Gefühlen zum Throne richtet und aus Tausenden von treuen deutschen Herzen innige Gebete um Glück und Segen für die hohe Frau zum Himmel emporsteigen!

Und wie sollte es wohl anders sein! Mit höchster Verehrung schauen wir zu dem erlauchten Geburtstagskinde hinauf und schätzen in der Kaiserin nicht nur die Trägerin der Krone, die mit ihrem kaiserlichen Gemahl den Thron teilt, sondern viel mehr noch die deutsche Frau mit dem echt deutschen Herzen und dem echt deutschen Gemüt. Nicht im äußeren Glanze und im Gepränge des Hoflebens sucht die Kaiserin ihre Befriedigung; wie einst der Gemahlin des Großen Kurfürsten, Luise Henriette, und der unvergeßlichen königlichen Dulderin, Luise, so ist auch von jeher der Kaiserin einziges Bestreben gewesen, ihrem hohen Gemahl vor allem die treue und sorgende Lebensgefährtin zu sein; und wie es ihr gelungen ist, dieses here Ziel zu erreichen, davon legt das kaiserliche Wort bei einem Trinkspruche auf sie ein erhebendes Zeugnis ab: „Ich habe einen Edelstein, der an meiner Seite glänzt."

Die edle Frau ist auch das Vorbild einer echten deutschen Mutter. Sieben blühende Kinder sind der kaiserlichen Ehe entsprossen, und es ist rührend, mit welcher seltenen Mutterliebe sie sich der Erziehung ihrer Kinder annimmt, wie sie in herzlicher und schlichter Frömmigkeit nicht rastet und nicht ruht, um in ihnen die sittlichen Grundsätze zum Leben zu rufen, deren Königskinder in unserer Zeit ebenso für die Stürme des Lebens bedürfen wie andere Sterbliche. Mit welchem Stolze mag sie auf ihre schon erwachsenen Söhne sehen, von denen der älteste vor wenigen Wochen zu ihrer hohen Freude bereits die Wahl einer edlen Gefährtin für das Leben getroffen hat! Mit welcher Fürsorge wacht sie über die Entwicklung der jüngern!

Die Kaiserin ist eine aufrichtige Christin. Wie ihr Haus durchweht ist von wahrhaft christlichem Geiste, der sich stets der Leitung der menschlichen Geschicke durch die Hand des allmächtigen Gottes bewußt ist, so sucht sie auch diesen Geist hineinzutragen in die Masse des Volkes. Manche Kirche, mancher Altar und manche Stiftung zeugen von diesem hohen Streben, und dieser christliche Geist macht sie auch zu einer Landesmutter, die ihrem Volke nur von größtem Segen sein kann. Wo eine Not zu lindern, wo eine Krankheit zu heilen ist, da hat sie ein offenes Herz und eine offene Hand, und daher kommt es auch, daß, wo sie sich blicken läßt, Liebe und Dankbarkeit ihr in reichstem Maße entgegengebracht wird, denn Liebe erntet Liebe.

Das Gefühl innigen Dankes, den das Volk seiner Herrscherin für alles Gute schuldet, was sie unserm Kaiserhause und dem gesamten Vaterlande so reichlich erwiesen hat, wird sich an diesem Tage in heißen Segenswünschen kund tun. Mögen sich alle diese Wünsche verwirklichen! Möge die hohe Frau, deren Leben der treuen Pflichterfüllung als Gattin und Mutter sowohl wie der religiösen, sittlichen und wirtschaftlichen Wohlfahrt des deutschen Volkes geweiht ist, auch fernerhin ein reines und ungestörtes Glück genießen! Gott segne und beschütze unsere geliebte Kaiserin!

Der Herero-Aufstand.

Einen Feldpostbrief über die Schlacht am Waterberg von den Leipz. N. Nachr. veröffentlicht, entnehmen wir die folgend packend geschriebene Stelle: Die verschiedenartigsten Geschosse sausten uns um die Ohren. Jetzt hatten wir ein ziemlich freies Schußfeld zu überspringen, und kaum waren wir von dem schwarzen Gesindel, welches im gegenüberliegenden Busch ausgezeichnete Deckung hatte, gesehen worden, so bekamen wir ein so mörderisches Feuer, daß einem das Blut in den Adern stockte Ich war eben im Begriff, hinter einem etwas gekrümmten Baume eine Atempause zu machen, da bemerkte ich etwa 150 Meter von mir einen schwarzen Schuft, welcher mit katzenartiger Geschwindigkeit sich auf beide Knie legte und im Nu hatte er sein Gewehr hoch. Ich sah, indem ich schnell mein Gewehr an die Backe riß, nur noch eine ziemliche Rauchwolke vor ihm aufsteigen, da schickte ich ihm eine Proste-Mahlzeit aus meiner guten deutschen Büchse rüber; seine Stellung behauptete er, aber mit gebeugtem Kopf, denn er war in die ewigen Jagdgefilden hinübergewandert. Nun wurde die andere Hälfte übersprungen und von einem dreiviertelmannstiefen Wasserlauf aus unser wohlgezieltes Schützenfeuer eröffnet. Wie stark das feindliche Feuer war, ist nicht zu beschreiben, ja, es war so überlegen, daß bei uns sämtliche Mannschaften vom Sanitätspersonal, Fahrer der Wagen- und Telegraphenabteilung, welche auch nur irgendwie abkommen konnten, mit ihren Karabinern am Feuergefecht teilnehmen mußten. Dann kam uns ein Maschinengewehr zur Hilfe. Es wirkte geradezu vernichtend. Lange vermochten sie jetzt nicht mehr Stand zu halten . . . Das war die Vorfeier meines Geburtstages; ich dachte, es würde mein Todestag sein. Die Nacht schlief ich direkt neben der Leiche des Leutnants v. Leplow und eines Kameraden der 11. Kompagnie. Es war ziemlich kalt; wir hatten nur einen Mantel und durften kein Feuer machen während der Nacht. Gegen einhalb 6 Uhr wurde Kaffee gekocht, und der Feldzwieback mundete vortrefflich, hatten wir doch seit 27 Stunden nichts gegessen, dabei einen achtstündigen Marsch im Sande und ein 10stündiges Gefecht gehabt.

Gefangennahme eines Hottentottenkapitäns.

Aus Okahandja meldet ein Donnerstag eingegangenes Telegramm: Im Nordwesten des Schutzgebietes ist Hottentottenkapitän Nichamab und Sohn vom Kommandanten von Outjo gefangen genommen. Besatzung von Zesfontein (früher 1 Offizier, 11 Mann) ist verstärkt; vorläufig Toopnaar- und Zwartbol-Hottentotten ruhig. In Swakopmund ist ein schnelleres Zunehmen der Molenversandung zu **befürchten. Oberst Leutwein** meldet unter dem 19. ds. Mts. aus Rehoboth: Nomtsas vor Ankunft der Verstärkung von Hottentotten genommen. Witbois sammeln sich in Massen bei Rietmond.

Fünf neue Todesfälle am Typhus.

unter unseren Südwestafrikanern werden bekannt gegeben. Es sind gestorben: Der Gefreite Karl Mattes und die Reiter Gustav Kohn, Friedrich Mögging, Matthias Willems und Johann August Tauchert.

Greueltaten der Herero.

Zu einem Briefe des Reiters Balz, der zu einer am Waterberg zum größten Teile niedergemetzelten Patrouille gehörte, heißt es: „Die Leichen waren alle ausgezogen, die Augen ausgestochen, Bäuche aufgeschnitten, Hände abgeschlagen. Die Gesichter waren zerschlagen, verschiedenen war das Genick umgedreht."

Der Krieg in Ostasien.

Trotz der wiederholten Vorstöße Kuropatkins

während der letzten Schlachttage haben die Russen irgendwie nennenswerte Erfolge anscheinend nicht errungen. Was sie auf der einen Seite gewonnen, haben sie auf der andern mehr als doppelt verloren. Zu Ende sind die Kämpfe noch nicht. Es soll nun einmal um jeden Preis vor Mukden wenigstens eine vorläufige Entscheidung herbeigeführt werden. Und daher wird das blutige Ringen weiter gehen, sobald die Wegverhältnisse und die wiedergewonnenen Kräfte der beiden Feinde es nur irgend gestatten. Ueber Port Arthur lauten die Nachrichten von Tag zu Tag ungünstiger. Der Fall der Festung wird übereinstimmend als unmittelbar bevorstehend bezeichnet.

Die Gerüchte von einer schweren japanischen Niederlage und der Gefangennahme von 14 000 Japanern, die in Petersburg kursierten, sind ohne Bestätigung geblieben. Dagegen wird im Telegramm auch aus Tokio zugegeben, daß die japanischen Truppen vereinzelte kleinere Schlappen erlitten haben.

Aus Kuropatkins Hauptquartier

wird gemeldet, daß der russische Generalissimus Kuropatkin ein Rückzugsgefecht kämpfe. Es erscheine trotzdem nicht unmöglich, daß er ungeachtet der bösen Erfahrungen noch einmal angreife, da seinen Leuten befohlen worden sei, sich unter keinen Umständen auf Mukden zurückzuziehen. Weiter heißt es aus dem Hauptquartier Kuropatkis, daß ein russisches Bataillon, bei dem Versuche, den Taitscho zu überschreiten, vollständig vernichtet worden sei. Die Vernichtung des Bataillons erfolgte durch Maschinengeschütze, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Male erprobt wurden und sich glänzend bewährten.

General Kuropatkin hat sich damit ein unschätzbares Verdienst erworben, daß er mit Energie und Umsicht den Vormarsch der Japaner zum Stehen brachte. Hätte der Rückzug fortgesetzt werden müssen, so wäre am Hunho eine Vernichtung der russischen Streitkräfte unvermeidlich gewesen. Was von Petersburger Seite auch alles gesagt werden mag, in dieser Aufhaltung der japanischen Vorwärtsbewegung besteht der ganze Erfolg der Russen.

Die Russen berichten von einem **weiteren Teilerfolg ihrer Truppen** auf dem mandschurischen Kriegsschauplatze Danach ist ein Bataillon der Japaner umzingelt und zur Waffenstreckung gezwungen worden. Es wird darüber berichtet:

Der „Birschewija Wjedomosti"" wird von ihrem Korrespondenten aus Mukden vom 20. Oktober telegraphiert: Die Kosakenabteilung des Generals Mitschenko kam mit zwei Bataillonen des Feindes ins Gefecht. Das Feuer der russischen Artillerie war so gut, daß der Feind gezwungen wurde, das Feuern einzustellen. Die Infanterie auf unserer Westfront ging gestern zurück. Eine Abteilung der Vorposten umzingelte ein Bataillon der Japaner und zwang es zur Uebergabe der Waffen. Die Russen besetzten die Stellungen im Süden des Dorfes Schahe. Die Japaner gehen langsam zurück.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Unsere Kaiserin** feiert heute, den 22. Oktober, ihren Geburtstag, an dem sie ihr 46. Lebensjahr vollendet.

— **Aus dem preußischen Landtage.** Die Kanalkommission beschäftigte sich sowohl am Mittwoch wie am Donnerstag mit dem Freihaltungsgesetz. Die Erörterung drehte sich besonders um die Frage, ob bis zur Aufstellung des Verzeichnisses für die einzelnen Flußläufe provisorisch das jetzige Deichgesetz in Geltung bleiben solle, ferner um den § 8, der die Anlagen näher bezeichnet, deren Ausführung von der Genehmigung der Behörde abhängig gemacht werden soll. Entsprechend Wünschen aus den beteiligten Kreisen wurde beschlossen, den Paragraphen auf die Verzeichnis-Wasserläufe zu beschränken und eine Versagung nach der Materie eintreten zu lassen. In den nächsten Tagen beginnt die Beratung des Rhein-Leine-Kanals. Abg. am Zehnhoff (Ztr.) schlägt in einem Antrage ein staatliches Betriebs-Monopol auf den Kanälen vor. — Die freisinnige Anfrage wegen der Sammlungen des Oberhofmeisters v. Mirbach wird in der zweiten Sitzung des Hauses, also am Mittwoch, von dem Minister des Innern v. Hammerstein beantwortet werden. Auch der freikonservative Antrag auf Aenderung der Wahlkreis-Einteilung und des Wahlgesetzes wird bald an die Reihe kommen.

— **Ueber die Aussichten der Kanalvorlage** macht der Hamb. Cour. folgende Rechnung auf: Als kanalfeindlich in unserem Parlament dürften zu betrachten sein etwa:

190	110	Konservative	von 143,
	20	Freikonservative	von 59.
	5	Liberal	von 111,
	40	Zentrumsleute	von 97,
	15	Wilde	von 23,

Als kanalfreundlich, d. h. nicht gänzlich widerstrebend:

195	10	Konservative,
	30	Freikonservative,
	70	Nationalliberale,
	30	Freisinnige,
	50	Zentrumsleute,
	5	Wilde.

Fraglich, ungewiß noch 48. Wenn also alle Verkehrsfreunde zusammenhalten und die Regierung gut operiert, könnte die Vorlage vielleicht Aussichten haben. Das war auch die Ansicht der meisten Kanalfreunde bis vor kurzem.

— **Die Mirbach-Interpellation** ist jetzt von den beiden freisinnigen Parteien dem Abgeordnetenhause zugestellt worden und hat folgenden Wortlaut: „Nach Mitteilungen in den öffentlichen Blättern hat der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach Oberpräsidenten mittels Rundschreibens veranlaßt, durch ihnen nachgeordnete Behörden Sammlungen zu veranstalten, deren Erträge dem Kaiserpaar nächstens am Tage seiner silbernen Hochzeit für evangelisch-kirchliche Zwecke, insbesondere für die Mosaikverzierung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, zu übergeben sind. Hat die Königliche Staatsregierung den Oberhofmeister Frhr. von Mirbach zu solcher Inanspruchnahme von Staatsbehörden vorher autorisiert und erachtet es die Königliche Staatsregierung für zulässig, die Autorität der Behörden den Eingesessenen ihrer Bezirke gegenüber zu benutzen für Sammlungen, bei denen nach ihrem Anlaß alles ganz besonders vermieden werden muß, was die Freiwilligkeit der Geber fraglich erscheinen lassen kann?"

— **Danksagung des Königs von Sachsen.** Das „Dresdner Journal" veröffentlicht folgenden Erlaß des Königs: „In der tiefen Trauer über das Hinscheiden Sr. Majestät des Königs Georg, meines teuren nun in Gott ruhenden Herrn Vaters, haben meinem Herzen die überaus zahlreichen Kundgebungen aufrichtiger Liebe und Treue, welche mir aus allen Kreisen meines Volkes zugegangen sind, außerordent-

☐ Städtische Wochenplauderei.

Castrop, den 22. Oktober 1904.

Mit Kümmernis ist immer das für fast ¹/₄ Mill. Mark erbaute Schlachthaus betrachtet worden und scheint es auch ein böses Schmerzenskind der Gemeinde bleiben zu sollen. Ein Verdienst war von vornherein schon deshalb an ihm nicht möglich, weil das Schlachthausgesetz bestimmte, daß der aus den Benutzungsgebühren ergebene Ertrag dieser Anstalten die Selbstkosten der Errichtung und Unterhaltung der Anlagen nicht übersteigen dürfe. Wandel schaffte das preußische Kommunalabgabengesetz, weil es den Schlachthausgemeinden eine Nutzung des angelegten Kapitals bis zu 8 Prozent gestattete. Dadurch, daß Viehmarktanlagen mit dem Schlachthause verbunden wurden, soll die Rente von 8 Prozent in sehr vielen Großstädten bedeutend überschritten sein. Nach Zeitungsberichten beträgt in 62 Großstädten die Rente weit über 8 bis zu 14 Prozent. Dieses Schlachthausmonopol ist seit dem 1. April 1903, woselbst das deutsche Reichsgesetz über Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Kraft trat, gefallen und das seit dem 1. Oktober 1904 bestehende preußische Ausführungsgesetz hat ihm den Todesstoß versetzt. Es liegt deshalb jetzt kein Grund vor, daß in Dortmund oder Rauxel oder sonstwo geschlachtetes und untersuchtes Fleisch, wenn es hier verkauft werden soll, nochmals zu untersuchen, und kein Metzger hat die Verpflichtung, sein Vieh in unserem Schlachthaus schlachten zu lassen.

Jeder wird die Besprechung dieser Angelegenheit mehr wie ihm lieb war, in der Presse vor Augen gehabt haben, und mancher wird dabei die Gedanken unserem Schlachthause zugewendet haben. Wir haben hier niemals 8 Prozent Verzinsung von dieser Anlage gehabt, sonst könnten die 30 000 Mark, die z. Z. mehr aufgenommen sind, die zur Bezahlung des Schlachthauses notwendig waren, nicht vollständig zugeschossen sein, wenn auch einige kleinere Ausgaben für Pflasterung 2c. hiervon bestritten sind. Was gibt es aber nun, wenn kein Metzger mehr, was allerdings nicht anzunehmen ist, in unserem Schlachthause schlachtet? Wie soll denn diese Anlage aus sich selbst bestehen und die riesige Verzinsung aufbringen können? Bis jetzt sind die Metzgermeister bei den Schlachthausabgaben schon ziemlich fest angefaßt worden; es wurden z. B. in den letzten Jahren folgende Schlachtgebühren bezahlt:

Für Schweine bis zu 300 Pfd. 3,75 Mk.
Für Schweine von 300 bis 400 Pfd. 4,75 Mk.
Für Schweine über 400 Pfd. 5,75 Mk.
Für Rindvieh bis zu 300 Pfd. 4,00 Mk.
Für Rindvieh von 300 bis 600 Pfd. 5,00 Mk.
Für Rindvieh von 600 bis 700 Pfd. 7,00 Mk.
Für Rindvieh über 7,00 Pfd. 8,00 Mk.

Da seit dem 1. Oktober sich die Schlachtungen schon sehr vermindert haben, so ist jetzt vielleicht die Notwendigkeit eingetreten, daß das Schlachthaus auf den Kommunaletat übernommen und eine Schlachtgebühr erhoben wird, die so gestellt ist, daß sich die Metzger sagen müssen: für diesen Preis können wir in einem eigenen Schlachthause nicht schlachten. Wenn letztere dann in Berücksichtigung ziehen, wie angenehm sie im städtischen Schlachthause schlachten, wo alles für sie bereit steht und alles was von ihnen zum Schlachten notwendig ist, zur Verfügung steht, bedenken sie dann die Annehmlichkeit der Kühlzellen und der sofortigen Untersuchung, so wird sich doch noch mancher besinnen, ehe er zum Bau eines eigenen Schlachthauses schreitet, und alle Verantwortung selbst trägt.

Der Verschönerungsverein läßt die Straßen abspritzen, hieß es am Donnerstag morgen, und wirklich wurde von der Stadt aus, dies so notwendige Geschäft besorgt. Man genierte sich tatsächlich in der letzten Zeit, Castroper Bürger zu sein, in einem solch' schrecklichen Zustande befanden sich unsere Straßen. Wie leicht könnte nicht alle 8 oder 14 Tage die Abspritzung vorgenommen werden, da die städtischen Arbeiter jetzt doch sicherlich die Zeit dafür haben, damit den Geschäftsleuten die Häuser nicht in einer einfach gräßlichen Weise beschmutzt werden. Was kann uns eine vorzügliche Straßenpflasterung nützen, wenn für den ganzen Winter der Schmutz schuhhoch in den Straßen liegt, und welch' schlechten Eindruck macht ein Ort, der nicht dafür sorgt, daß ab und zu die Entfernung des Schmutzes vorgenommen wird? Unser Bauamt ist doch sonst so auf dem Posten, warum hier nicht?

Was Reinhaltung der Straßen anbetrifft, so möchte ich mit Erlaubnis hier erwähnen, die Verrichtung der Notdurft nicht an Straßenecken oder Häusern vorzunehmen, da doch die Bedürfnisanstalten für diese Zwecke erbaut sind. Wenn diese auch für verschiedene Stadtteile etwas abgelegen sind, so nehme sich doch jeder die Zeit, wenn es auch schon spät ist, dieselbe aufzusuchen oder schlüpfe in einen dunklen, stillen Winkel hinein. Es wundert mich, daß man hier polizeilicherseits noch nicht eingeschritten ist. Wenn auch jeder, der ohne Bosheit und Hinterlist und ohne Verletzung des Anstandes den Paragraph 8 der Polizeiverordnung überschreitet, und hierfür ein Strafmandat erhält, unwillkürlich an eine kleinliche Auffassung und Chikane denkt, auch an alte vergangene Zeiten erinnert wird, so muß sich die Polizei doch auf ihre Pflicht besinnen und einschreiten. Man hat doch sonst eine so feine Nase, warum hier nicht? Man muß auch mal zuweilen etwas militärischen Schneid zeigen.

An Schneid mußte ich denken, als ich „von jemand irgendwo" eine Entgegnung auf eine Besprechung unserer Rennsportverhältnisse, die ich vor ca. fünf Wochen an dieser Stelle brachte, las. Der Verfasser des Artikels, der mir Aus- und Ueberschweifung vorwirft, nimmt anscheinend von allen Menschen an, daß sie schweifen. Nach einigen Ausführungen über den Verlauf des diesjährigen Rennens und über Gründung eines Rennvereins schrieb ich damals:

„Daß vor einigen Jahren, als 2 hiesige Herren bereits 300 Mitglieder für einen solchen Verein zusammengebracht hatten, dieser durch das Nichtwollen des Herrn Mulvany nicht zustande gekommen ist, ist einfach eine Schande. Wenn Castrop auch durch das Interesse des Generalkonsuls Herrn Mulvany für Pferdezucht und Pferdesport seine berühmten Pferderennen erhalten hat, so liegen die Verhältnisse doch jetzt so, daß, wenn die Bahn mit der Zeit zugebaut wird, hier auch keine Rennen wieder abgehalten werden können, und dann wird man, wenn Castrop seinen guten Namen als Rennplatz erhalten will, sich zur Bildung eines Rennvereins entschließen müssen. Schon jetzt sollte dieses ins Auge gefaßt werden und könnte an einer günstigen Stelle in unserer Umgebung, vielleicht bei Haus Callenberg in Obercastrop, jährlich ein kleines Rennen veranstaltet werden. Wenn Dortmund 3—10 Rennen jährlich abhalten kann, können wir hier auch schon zwei Rennen im Jahr haben. Daß Castrop sein Rennen durch das Wollen oder Nichtwollen eines Herrn erhält, muß uns mit der Zeit als etwas gewagt erscheinen. Hoffentlich fallen diese Worte auf fruchtbaren Boden. Setze man sich zuerst mit Herrn Mulvany in Verbindung; sollte dies fehlschlagen, dann müßte eben dazu übergegangen werden, obenstehendes zu befolgen und eine zweite Rennbahn geschaffen werden."

Da bis kurz vor dem Rennfest noch ein Hangen und Bangen war, ob das Rennen abgehalten werden sollte oder nicht, da auf der Ringstraße sich in diesem Jahre eine rege Bautätigkeit gezeigt hat und vorauszusehen ist, daß sich diese im nächsten Jahre noch vermehrt und da Herr Generalkonsul Mulvany schon ein bejahrter Herr ist, so war meine Meinung, die Rennen würden bei Goldschmieding ihrem Ende entgegengehen, doch wohl eine begründete. Ebenso war meine Verwunderung und der Ausdruck des Staunens über das Verhalten des Herrn Mulvany wegen Gründung eines Rennvereins welcher sich von der Leitung der Rennen vollständig fern halten wollte, und nur bezweckte, einen eigenen Totalisator zu halten und jährlich einen Preis zu stiften, wodurch den hiesigen Rennen mindestens 6—8000 Mark zugefügt wären, doch nicht unangebracht. Daß der Artikelschreiber für Castrop nur ein Rennen nach der alten Form für einzig möglich hält, und den Castropern jedes Interesse für Rennsport abspricht ist köstlich. Er begründet dies in dem Haschen nach Rennpöstchen und nach Freikarten, sowie in der Unsympathie der Castroper für die Subskribtionsliste. Warum soll ein kleiner Mann

lich wohlgetan. Es drängte mich, meinen herzlichen und tief gefühlten Dank hierfür zur allgemeinen Kenntnis zu bringen."

— **Angebliche Ablehnung einer Berufung in das preußische Herrenhaus.** Die Angabe, daß der Vertreter von Grimmen-Greifswald im preußischen Abgeordnetenhause, Dr. v. Quistorp, die Wahl für den alten und befestigten Grundbesitz von Vorpommern ins Herrenhaus abgelehnt habe, trifft nicht zu. Herr v. Quistorp ist zwar in das Herrenhaus gewählt, aber noch nicht vom Könige berufen worden. Erst mit der Berufung, die etwa gegen Weihnachten zu erwarten ist, erlischt sein Mandat im preußischen Abgeordnetenhause.

— **Die Reichstags-Ersatzwahl im Kreise Jerichow** ist auf den 6. Dezember anberaumt worden. — Wie der „Wiesbadener Generalanz." meldet, hat der Regierungspräsident die Ersatzwahl für den Abg. Bartling, dessen Landtagsmandat für ungültig erklärt wurde, auf den 12. November anberaumt.

— **Der Preußische Städtetag** tritt am 6. Dezember zusammen. Auf der Tagesordnung steht der Wohnungsgesetzentwurf; ferner soll über das Fluchtliniengesetz und über die Rechte der Städte an ihren Schulen beraten werden.

— **Von der Kirchensteuer.** Dem preußischen Herrenhause wird von einer seiner Kommissionen ein Beschlußantrag zur Annahme empfohlen, wonach der Grundbesitz und die Gewerbetreibenden künftig in erhöhtem Maße zu den Kirchensteuern herangezogen werden sollen. In der Begründung heißt es, daß der Kirche infolge starker Vermehrung der Kirchengemeinden und Zuzug von Arbeiterfamilien erhebliche Mehraufwendungen erwachsen. Die Stellung der Staatsregierung, bei der die Entscheidung liegt, ist bisher nicht bekannt geworden.

— **In der württembergischen Abgeordnetenkammer** wurde eine Resolution angenommen, wonach Kinder, die keiner Religionsgesellschaft angehören, auf Antrag von der Teilnahme am Religions-Unterricht entbunden werden sollen. Ferner wurden zwei Interpellationen eingebracht, von denen die eine die lippische Streitfrage, die andere das Projekt einer reinen Betriebsmittelgemeinschaft der deutschen Eisenbahnen betrifft.

— **Deutschlands Einmischung beim englischen Tibetvertrag.** Angaben, die der „Times" aus Peking und Wien über eine Einmischung der deutschen Diplomatie in Sachen des englisch-tibetanischen Vertrages zugegangen sind, veranlassen die „Nordd. Allgem. Ztg." folgendes festzustellen: „Weder bei China noch bei Rußland noch bei anderen Stellen hat die deutsche Diplomatie in der Tibet-Frage amtlich oder vertraulich Schritte getan. Der Vertrag zwischen Großbritannien und Tibet wurde in Peking durch Veröffentlichung in einer Zeitung bekannt, ohne daß vorher der deutsche Gesandte von dem Wortlaut des Vertrages oder von seiner Veröffentlichung unterrichtet gewesen ist. Die Zeitung soll den Vertragstext aus chinesischer Quelle erhalten haben. Von der deutschen Gesandtschaft konnten ihr darüber keine Informationen zugeben. Nach der Veröffentlichung hat der deutsche Gesandte gesprächsweise auf dem chinesischen Auswärtigen Amt gefragt, ob der in der Presse gemeldete Wortlaut des Vertrages authentisch sei. Der Gesandte hat dabei ausdrücklich hervorgehoben, Deutschland nehme an der Angelegenheit keinerlei Interesse. Das ist alles."

— **In der lippischen Thronfolgefrage** hatte der Minister Gevekot nach der Festtafel im Berliner Schloß am 18. ds. Mts. eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler. Die Angabe, daß sich das Plenum des Bundesrats schon am Samstag mit der Angelegenheit beschäftigen werde, wird von der Post mit dem Bemerken als unbegründet bezeichnet, daß trotz aller Beschleunigung die bezüglichen Ausschußberatungen bis dahin nicht erledigt sind. Auch die Behauptung, der sächsische Bevollmächtigte Graf Hohenthal sei zum Referenten über die lippische Frage im Bundesrat bestellt, greift den Tatsachen vor. Ueber das Ergebnis seiner Berliner Unterredungen äußerte sich Minister Gevekot sehr befriedigt.

— **Die frühere Kronprinzessin von Sachsen** soll, einer Dresdener Meldung des „B. T." zufolge, zur Beisetzung des Königs Georg eine Blumenspende, ein Kreuz aus weißen Blumen, das auf einer Atlasschleife den Namen Luise trägt, nach Dresden geschickt haben, und dieses Kreuz soll an dem Sarge niedergelegt worden sein. Dementi bleibt abzuwarten.

— **Zu der Enthüllung des Standbildes Friedrichs des Großen** in Washington, die am 19. November stattfindet, begeben sich auf Befehl des Kaisers General a la suite des Kaisers Generalleutnant v. Löwenfeld und Flügeladjutant Major Graf v. Schmettow nach Amerika. Sie reisen mit dem am 13. November in Newyork fälligen Dampfer Hamburg.

Italien.

Rom. Während die Angelegenheit einer Regelung der materiellen Lage des ehemaligen Bischofs von Dijon noch schwebt, ist diejenige des ehemaligen Bischofs Geay von Laval bereits zur beiderseitigen Zufriedenheit erfolgt. Bischof Geay verlangte erst ein jährliches Gehalt von 20 000 Franken und ging dann auf 12 000 herunter. Papst Pius hatte ihm anfangs 6000 Franken angeboten. Bischof Geay bestand jedoch auf dem Doppelten, schließlich ging er auf 10 000 hinunter. Der Papst sagte zu ihm wörtlich: „Ich würde Ihnen von Herzen gern 20 000 Franken und mehr geben, wenn ich sie hätte. Aber der Papst muß sparen. Bringen wir beide also ein Opfer von je 2000 Franken und nehmen Sie 8000 Franken." Schließlich erklärte der Bischof damit einverstanden und Papst Pius setzte ihm die genannte Summe als lebenslängliches Ruhegehalt aus.

Rußland.

Petersburg. In Zentralasien gehen die Dinge gegenwärtig durchaus nicht nach dem Wunsch Rußlands. Wohl läßt die englische Regierung in Abrede stellen, daß sie das Tschumbital in Tibet auf 75 Jahre besetzt halten werde; aber an dem englisch-tibetanischen Vertrage ist bisher doch nichts geändert worden und es ist nun auch eine Revision nicht mehr wahrscheinlich. Das ist nun eine sehr bittere Pille, die dadurch nicht versüßt wird, daß England die russischen Verwicklungen im fernen Osten zu weiteren freundschaftlichen Anlehnungen in Zentralasien benutzt hat. Dahin gehört besonders die Anzeige des Emirs von Afghanistan, er werde nach der Rückkehr des erkrankten englischen Vizekönigs von Indien, Curzon, nach Kalkutta zu diesem seinen ältesten Sohn in besonderer Mission senden. Es sollen alsdann Verhandlungen über mehrere das Verhältnis Afghanistans zu England betreffende Fragen stattfinden. Bedenkt man, wie eifersüchtig Rußland je und je darüber gewacht hat, daß Afghanistan nur ja in keine Berührung mit England komme, so kann man sich die Gefühle ausmalen, die ob der gegenwärtigen Vorgänge in Petersburg herrschen.

China.

Ueber die Lage in China berichtet der Pekinger Korrespondent der Londoner Times, daß die Meldungen über fremdenfeindliche Ruhestörungen in den chinesischen Nordprovinzen auf russ. Ursprünge zurückzuführen seien. Während im Süden und in Kwangsi unausgesetzt Ruhestörungen herrschen, ist in den Nordprovinzen äußerst wenig Unterlage für solche Gerüchte vorhanden. Im allgemeinen sind die drei Nordprovinzen ruhiger als je. Der Korrespondent hat jüngst mit einem Diener die Strecke der geplanten Bahnlinie Tschingting—Taiyuenfu abgeritten und die Hauptstadt Schansis, den Schauplatz der Ermordung der Missionare im Jahre 1900, besucht. Er hat dann Schansi und die Ebene von Honan usw. besucht. Während dieser einen vollen Monat dauernden Reise ist er überall durchaus freundlich behandelt worden, hat kein beleidigendes Wort vernommen und überall Ruhe, Ordnung, Zufriedenheit und alle Wirkungen der reichen Ernte gefunden. Im Widerspruch hierzu steht folgende Meldung aus Schanghai, 19. Oktober: Nach Mitteilungen eines gut unterrichteten Chinesen schließen sich die Weise genannten Räuberbanden in West-Kwantung zusammen in der Absicht, in der Provinz Canton einen Aufstand zu erregen. Man glaubt, daß sie sich mit den Piraten vom Westflusse verbunden haben.

Lokales und Provinzielles.

* **Castrop,** 21. Okt. In der gestrigen Sitzung des Kuratoriums der städtischen Rektoratschule wurde die Ausführung des Baues im Prinzip beschlossen und als Bauplatz das Terrain an der Viktoriastraße (Mühlenteich) als geeignet befunden. Die vorgelegten Entwürfe wurden gut geheißen.

* **Castrop.** Wir erinnern nochmals an die morgige Volksversammlung im kathol. Gesellenhause. Anfang 5 Uhr. Die Namen der beiden Redner bieten die Garantie, daß jeder lernen kann und niemand unbefriedigt heimkehren wird. **Daher lautet die Parole: „Kein kathol. Mann darf in der Versammlung fehlen!"** (Siehe Inserat.)

* **Gardeverein.** Wie angekündigt, hält der Verein morgen nachmittag 5 Uhr eine Generalversammlung ab. Tagesordnung: Beitragszahlung, Abrechnung über das Preisschießen, Kaisersgeburtstagsfeier, Verschiedenes.

* **Konzerthaus „Reichsadler".** Am Sonntag, den 23. d. M., findet im „Reichsadler" ein großes humoristisches Konzert statt. Der Charakter-Humorist Franz Steiner wird mit seinen neuen und allerneuesten Original-Vorträgen für gemütliche und genußreiche Unterhaltung Sorge tragen. Von 11½—1 Uhr mittags ist Matinee. Bemerkt sei noch, daß der Eintritt frei ist ohne Bieraufschlag.

* **Im Restaurant „Monopol"** konzertiert heute, Samstag, und Sonntag die Gesellschaft „Wiener Blumen", erstklassiges Gesangs- und Instrumental-Ensemble. Daß einer erstklassigen Gesellschaft ein guter Ruf vorausgeht, ist selbstverständlich.

* **Castrop.** Der Allgemeine Knappschafts-Verein zu Bochum hat soeben mit dem Versand seines vorläufigen Rechnungsabschlusses für das erste Halbjahr 1904 begonnen. Nach diesem hatte die Krankenkasse während dieser Zeit einen Ueberschuß von 199 398,20 Mark, die Pensionskasse einen solchen von 1 272 839,86 Mark und die Alters-Invaliditätskasse 851 364,49 Mark Ueberschuß. Der Gesamtüberschuß beträgt demnach also 3 517 863,05 Mark, wovon laut Bericht jedoch 262 924,25 Mark für Neubauten usw. abzüglich sind. Recht interessant wird für Bergleute auch die Vermögensentwicklung des Vereins sein. Sie gestaltete sich in den letzten zehn Jahren wie folgt:

1895	22 526 252,85	Mark,
1896	26 884 197,88	„
1897	31 059 086,63	„
1898	36 243 872,83	„
1899	42 000 585,58	„
1900	50 776 845,—	„
1901	57 413 422,29	„
1902	63 825 215,68	„
1903	70 824 172,09	„
1904 (1. Halbjahr)	74 079 410,—	„

Das ist eine recht erfreuliche Vermögensentwicklung des Vereins. Wir müssen den Bergleuten recht geben, wenn sie behaupten: „Unsere Knappschaftskasse verkörpert den zweiten Julisturm in Deutschland!"

* **Rauxel-Habinghorst,** 21. Okt. Gestern fand in der Strottkampschen Wirtschaft unter dem Vorsitze des Herrn Landrats Freiherrn von Rynsch eine gemeinschaftliche Sitzung der Gemeindevertretungen von Rauxel und Habinghorst statt. Es handelte sich um Beschlußfassung über Bildung von neuen Schulverbänden und Uebernahme der Schule als politische Anstalten. Die Aenderung der Schulbezirke ist erforderlich geworden durch die geschehene Trennung des alten Amtes Castrop. Zu dem katholischen Schulverbande gehören die Gemeinden Castrop, Rauxel und Bladenhorst und zu dem evangelischen die Gemeinden Castrop, Rauxel, Habinghorst, Frohlinde, Merklinde, Bövinghausen, Holthausen, Börnig und Börsinghausen. Nach dreistündiger Beratung wurde beschlossen, für Rauxel und Habinghorst je einen Schulverband zu gründen und die Schulen mit dem neuen Rechnungsjahre 1. April 1905 zu übernehmen. Es sollen getrennt konfessionelle Schulvorstände gewählt werden und zwar soll der Vorstand aus dem Amtmann einen Pastor, einem Lehrer, und 3 Gemeindemitgliedern zusammengestellt werden. Die Gemeinde Frohlinde wird nun wohl einen eigenen Schulverband gründen müssen.

* **Amt Rauxel.** In der Zeit vom 24. bis inkl. 26. ds. Mts. erhalten sämtliche Häuser in Rauxel und Habinghorst neue Hausnummern. Wegen der umfangreichen mit der Berichtigung der bestehenden Melderegister verbundenen Umarbeitungen bleibt das Melde-Bureau an den drei bezeichneten Tagen nachmittags geschlossen. Im übrigen verweisen wir auf die diesbezügliche Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer.

* **Sodingen,** 20. Okt. Von einem Frachtwagen der Gebr. van Eupen überfahren wurde am Mittwoch auf der Mont-Cenisstraße das 7jährige Kind des Bergmanns Eusterhues. Das arme Kind starb am folgenden Tag an den erhaltenen Verletzungen. Den Leiter des Fuhrwerks trifft, wie wir erfahren, keine Schuld.

* **Sodingen.** Vermißt wird seit einigen Tagen der 14 Jahre alte Kasimir A. von hier.

* **Sodingen,** 21. Okt. Erhängt hat sich hier der 21 Jahre alte Bergmann Haase in der Wohnung seines Kostwirts in der Bismarckstraße. H. war unverheiratet und Oesterreicher. Die Beweggründe zu der traurigen Tat sind unbekannt.

* Als das die Filiale von Kaisers Kaffeegeschäft in **Langendreer** bedienende Mädchen für einen Augenblick den Laden verließ, entwendete ein Gauner 400 Mark aus der Schieblade.

* **Dortmund.** Der Dortmunder Rennverein hat den 9. und letzten Renntag in diesem Jahre auf den 30. Oktober 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Ausgeschrieben sind wiederum sechs Rennen mit ca. 7000 Mark Geld- und zwei Ehrenpreisen. Sämtliche Rennen sind Steeple Chasen und werden drei von Herren, drei von Jockeys geritten. Die Art der Rennen sind folgende: 1. Oktober-Jagd-Rennen. Preis 600 Mark, dem zweiten und dritten Pferde die Einsätze und Reugelder. Für 3jährige und ältere Pferde. Jocken-Reiten. Distanz ca. 3000 Meter. 2. Totalisator-Jagd-Rennen. Ehrenpreis dem siegenden Reiter und 1300 Mark, hiervon 800 Mark dem ersten, 300 dem zweiten, 200 Mark dem dritten Pferde. Herren-Reiten. Für 4jährige und ältere Pferde. Distanz ca. 3500 Meter. 3. Verkaufs-Jagd-Rennen. Garantierter Preis 1250 Mark, hiervon 1000 Mark dem ersten, 250 Mark dem zweiten Pferde. Für 4jährige und ältere Pferde, welche für 3000 Mark käuflich sind. Jocken-Reiten. Distanz ca. 3600 Meter. 4. Abschieds-Jagd-Rennen. Preis 1500 Mart, hiervon 1000 Mark dem ersten, aus den Einsätzen und Reugeldern 300 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten Pferde. Herren-Reiten. Für 4jährige und ältere Pferde. Distanz ca. 4000 Meter. 5. Verbands-Jagd-Rennen. Preis 1500 Mark. Hiervon sind 1000 Mark gegeben vom Verbande Rheinisch-Westfäl. Renn-Vereine, 1000 Mark dem ersten, aus den Einsätzen und Reugeldern 300 Mark dem zweiten, 200 Mark dem dritten Pferde. Jocken-Reiten. Für 3jährige und ältere Pferde aller Länder, welche 1904 noch kein Rennen im Werte von 2000 Mark gewonnen haben. Distanz ca. 3500 Meter. 6. Schloß-Jagd-Rennen. Ehrenpreis und 800 Mark. Hiervon Ehrenpreis dem siegenden Reiter und 500 Mark dem ersten, aus den Einsätzen und Reugeldern 200 Mark dem zweiten, 100 Mark dem dritten Pferde. Herren-Reiten. Für 4jährige und ältere Pferde aller Länder. Distanz ca. 3000 Meter. — Der Eintrittspreis für den Zuschauerraum ist auf 50 Pfg. herabgesetzt, es ist somit auch dem kleinen Manne ermöglicht, mit seinen Familiengliedern den interessanten Sport zu besuchen.

* In **Gelsenkirchen** stürzte ein vor dem Restaurant Schmidt aufgestelltes Gerüst ein, dabei wurden zwei Anstreicherlehrlinge schwer verletzt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Steele,** 19. Okt. Auf Zeche „Johann" verunglückte gestern der ledige Bergmann F. Müller durch einen zu früh losgegangenen Schuß. Er war am ganzen Körper schrecklich zugerichtet und sofort eine Leiche. M. stammt aus Bayern.

* Eine Kommission des Provinzial-Ausschusses weilt zur Zeit in **Bielefeld.** Die Reise steht in Zusammenhang mit der geplanten Einrichtung einer vierten Provinzial-Irrenanstalt, die bei Gohfels gebaut werden soll. Wie es heißt, hat der Fiskus das 400 Morgen große Gut Gauß-Gohfels zu diesem Zwecke erworben.

* Ein in der Kastanienallee in **Essen** wohnende Frau machte gestern der Polizei die Anzeige, ihre Nachbarin habe ihr 2 Jahre altes Töchterchen erdrosselt. Die Leiche wurde beschlagnahmt und die Untersuchung eingeleitet.

* **Wie aus Essen** berichtet wird, warf die Firma Haniel weitere 3½ Millionen Mark für Arbeiterwohnungen der Kohlenzechen „Rheinpreußen" und „Rheinland" aus. — Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Krankenhauses Hnyssen-Stiftung in Essen hat Herr Albert von Waldthausen 50 000 Mark gespendet, die für Freibetten Verwendung finden sollen.

Elberfeld, 21. Okt. (Tel.) Der Oekonom des hiesigen evang. Vereinshauses, Meyer, ist seit einigen Tagen verschwunden, ob wegen Hinterlassung von beträchtlichen Schulden, oder aber wegen sonstiger Unregelmäßigkeiten, kann noch nicht mit Sicherheit mitgeteilt werden.

* **Schaag.** Ein hiesiger Bürger kaufte auf einer Zwangsversteigerung ein Pferd für 350 Mark, konnte das Geld aber nicht auftreiben. Das Pferd wurde deshalb nochmals versteigert, brachte diesmal aber nur 200 Mark ein; der erste Käufer mußte für den Rest von 150 Mark aufkommen. Andern Tags brachte er den Betrag, gelobte aber in „angeheiterter" Stimmung, nie mehr kaufen zu wollen.

* **Düren.** Zur Wiederherstellung der zum Teil eingestürzten Burgruine Nideggne erhielt der Kreis Düren ein kaiserliches Gnadengeschenk von 15 000 Mark.

* **Opladen,** 19. Okt. Heute früh wurde auf dem hiesigen Bahnhof eine Frau namens Müller aus Immigrath beim Ueberschreiten des Gleises von einem Zuge erfaßt und getötet.

* Gerichtlich geschlossen wurde die Vereinsbank in **Straßburg i. E.** Die Direktoren wurden, dem „Berl. Lok.-Anz." zufolge, wegen Unterlassung der Konkursanmeldung verhaftet.

Aus aller Welt.

* Es wird vermutet, daß der vor einigen Tagen aus dem Hamburger Untersuchungsgefängnis entsprungene Einbrecher Hockenfuß den Raubmord an der Frau Konsul Dürfeld verübt hat. H. schreckt vor keinem Verbrechen zurück. Als er jüngst bei einem Einbruch überrascht wurde, gab er auf seine Verfolger Revolverschüsse ab, wodurch ein Schutzmann schwer verletzt wurde.

* **Finsterwalde,** 20. Okt. Der Waldwärter Kamenz aus Rehain ist seit Dienstag verschwunden. Man glaubt, daß er von einem Wilddieb erschossen wurde. Unter dem Verdacht, die Tat begangen zu haben, wurde ein wegen Wilddieberei vorbestrafter Sohn des Obermüllers Vogel aus Lindenthal verhaftet.

* **Detmold.** Die Typhus-Epidemie hat jetzt schon den zweiten Arzt dahingerafft. Dr. Michelsohn erkrankte vor einigen Wochen am Typhus und ist nunmehr seinem Leiden erlegen.

* Große Zahlungseinstellungen sind in **Wien** vorgekommen. Die Verpflichtungen einer Möbelstoffabrik und einer Leinen- und Baumwollwarenfabrik, die sich für zahlungsunfähig erklären mußten, belaufen sich auf 8½ Millionen Kronen.

* Nach einer Meldung aus **Rom** steckten die Reservisten des Jahrganges 1880, die zur Fahne einberufen sind, zum Zeichen des Protestes ihre Kaserne in Brand. Diese soll völlig in Flammen aufgegangen sein.

* Die Meldung aus **Fiume,** daß das Auswandererschiff „Ultonia" an der spanischen Küste gescheitert sein soll, bestätigt sich nicht. Der Dampfer kam wohlbehalten in Newyork an.

* Das Mörderpaar Klein hat man, wie schon kurz erwähnt, in **Paris** gefaßt. Der Ziseleur Klein und seine Frau, die vor etwa zwei Wochen den ebenso dreisten wie grauenvollen Raubmord an dem 73jährigen Hausbesitzer und Armenrat Sikora in Wien verübt haben und von den Polizeibehörden aufs eifrigste verfolgt wurden, sind am Sonntag nachmittag in Paris verhaftet worden. Das Mörderpaar logierte seit acht Tagen in einem kleinen Zimmer in der Rue St. Denis, einer der belebtesten Straßen der Innenstadt, die vorwiegend von der ärmlichen Bevölkerung bewohnt wird. Auf die Spur des Mörderpaares führten dessen auffallend gelbe Reisekörbe. Das Mörderpaar gab, als die Polizisten zu seiner Verhaftung schritten, seine Identität ohne weiteres zu und zeigt sich gefaßt. Frau Klein, die sehr schwerhörig ist, behauptet, der Armenrat Sikora sei von Aftermietern, die bei ihr wohnten, ermordet worden. Sie selbst habe die Leiche erst zwei Tage nach der Bluttat entdeckt und dann, da sie fürchtete, daß man in ihr die Schuldige sehen könnte, zusammen mit ihrem Mann die Flucht ergriffen.

* Von einem Bären zerfleischt wurden, wie aus **Newyork** berichtet wird, zwei Touristen im Yellowstone-Park. Es waren Onkel und Neffe. Letzterer hatte auf den Bären geschossen, worauf er von diesem totgedrückt wurde. Der Onkel, der zu Hilfe eilte, wurde entsetzlich zugerichtet und starb bald darauf.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Leipzig, 21. Okt. Gestern fand ein Duell statt zwischen dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Münch-Ferber und einem Fabrikanten. Der Fabrikant wurde schwer verwundet.

Paris, 21. Okt. (Tel.) In der letzten Nacht entgleisten unweit Chouzy im Bezirk Blois zwei Züge, wodurch 3 Personen getötet, 3 schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Es heißt, der Unfall sei böswillig herbeigeführt worden.

Rom, 21. Okt. (Tel.) Die vorgestern von mehreren Blättern gebrachte Meldung, wonach die zur Fahne einberufenen Reservisten des Jahrgangs 1880 zum Zeichen ihres Protestes ihre Kaserne in Brand gesteckt haben, ist völlig erfunden. Die Einberufung hat vielmehr ohne jeden Zwischenfall stattgefunden.

Tokio, 21. Okt. Nach zuverlässigen Meldungen belaufen sich die japanischen Verluste der linken Armee in der Schlacht am Schaho auf ungefähr 5000 Mann.

Tschengking, 21. Okt. Der japanische Befehlshaber General Kuroki soll an Dysenterie so schwer erkrankt sein, daß sein Tod bevorsteht. (?)

Wochenspielplan des Stadttheaters Dortmund.

Sonntag, den 23. Oktober. Bei aufgehobenem Abonnement (Jahreskarten gültig). Anfang 7½ Uhr: **Neugierige Frauen.** Musikalische Komödie in 3 Aufzügen von Ermano Wolff-Ferrari.

Wetter-Vorhersage.

22. Oktober: Norden: Wechselnd bewölkt, neblig, mild, etwas Regen. Das übrige Gebiet: Neblig, zeitweise heiter, meist trocken, ziemlich mild.

23. Oktober: Nebliges, mildes, im Süden teilweise heiteres und meist trockenes Wetter, im Norden stellenweise Regen.

24. Oktober: Wechselnd bewölktes, mildes Wetter mit etwas Regen.

Handel und Verkehr.

Frucht-Markt zu Neuß vom 21. Oktober.

Weizen, neu.,	1	Qual.	18,00	Aveel	19,75
„ „	2	„	17,50	Kartoffeln, 50 K.	3,00—4,00
„ „	3	„	00,00	Heu, 50 Kilo .	3,40—4,40
Roggen „	1	„	14,60	Luzernerheu 50 Kilo	4,80
à 00 Kilo „	2	„	14,10	Maschinenstroh 500 K.	20,00
Hafer „	100 Kilo		14,20	Flegeldrusch „ „	22,00
„ „	„	„	00,00	Butter pro Kilo . .	2,50
Raps 1	Qual. . . .		20,75	Eier (100 Stück) . .	10,00
„ 2	„		19,75		

Rübkuchen pro 1000 Kilo (waggonweise) 100,00
„ in kleinsten Partien 104,00
Kleien pro 50 Kilo 5,60
Rüböl pro 100 Kilo in Partien von 100 Ztr. (ohne Faß) 45,25
Dito faßweise (ohne Faß) 46,75
Gereinigtes Oel pro 100 Kilo 3 Mark höher als Rüböl.

Börsenbericht.

Die Berliner Börse war Freitag trotz vorherrschender Verkaufslust fest.

Bettfedern und Daunen.
Sämtliche Bettwäsche
nur prima erprobte Qualitäten.
S. Kleeberg Castrop.

Kleines Feuilleton.

Wie es in der Welt steht.

Immer unwirscher wird es in der Natur, immer mehr verwischen sich die herrlichen Farbentöne im Walde, die bisher unsere Augen entzückten. Der Oktober, der „Gilbing", wie die alten Deutschen ihn wegen der vielen gelben Blätter nannten, fördert das Vergehen der Natur besonders in diesem Jahre ungemein. Graue Wolken und Regen, dazwischen ab und zu ein wenig Sonnenschein, Nachtfröste, abwechselnd mit wärmerer Witterung das ist die Signatur dieses Monats, der nun zu Ende geht. Ein golden leuchtender Tag in der Geschichte des deutschen Volkes ist der 18. Oktober, der Tag der Völkerschlacht bei Leipzig und der Geburtstag des unvergeßlichen Kaisers Friedrich. Diesmal brachte er die Weihe des Nationaldenkmals für „unseren Fritz" und des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin. Der Kaiser benutzte die Gelegenheit zu einer Kundgebung. Er sprach mit höchster Verehrung von seinem Vater, rühmte dessen Kunstsinnigkeit und stellte, wie er es früher schon getan hat, die alte Kunst als Vorbild hin, dabei den „Jungen" eindringlich ins Gewissen redend, zur Einigkeit und zur Weiterentwickelung der Kunst auf nationaler Grundlage auffordernd. Noch einen Oktobertag gibt es, dessen wir gern gedenken, es ist der 22., der Geburtstag unserer Kaiserin. Zu diesem Tage bringen auch wir unseren Glückwunsch dar, wünschen wir der hohen Frau dauernde Gesundheit, auf daß sie sich noch recht lange im Kreise ihrer Familie und als echte Landesmutter betätigen kann. In Dresden ist soeben die sterbliche Hülle des Königs Georg zur Ruhe bestattet worden. Der Kaiser gab seinem väterlichen Freunde und treuen Bundesgenossen das letzte Geleit. In Ostasien halten die furchtbaren Kämpfe an. Den Russen, die mit dem Mute der Verzweiflung fochten, gelang es, die Schlacht zeitweise zum Stehen zu bringen, neue Vorstöße zu machen und den Japanern eine Reihe von Geschützen abzunehmen. Grauen überkommt uns bei dem Lesen der Schlachtberichte; so blutig und von so langer Dauer ist noch kein Kampf gewesen. In Südwestafrika wird jetzt gegen die Witbois und die anderen aufständischen Hottentotten operiert. Da von den Herero nichts mehr zu befürchten ist, sind Truppen aus dem Nordosten nach dem Süden entsandt worden. In Frankreich hat die wieder zusammengetretene Abgeordnetenkammer sofort mit einer bewegten Sitzung begonnen, kein gutes Vorzeichen, und in Italien wird die Kammer aufgelöst. Vielleicht erfüllen sich die Hoffnungen der Regierung auf eine für sie günstigere Zusammensetzung der Volksvertretung nach den Neuwahlen — vielleicht auch nicht.

* * *

* **Zweierlei.** Zum Teufel, Herr Strebe, was machen Sie denn da? „Hier in diesem Hause hab' ich um die Hand der Tochter angehalten." — „Und —?" — „Und den Fuß des Vaters hab' ich bekommen!" —

* **Annäherung.** „Ach, Sie wärden giedichst entschuldchen, mei' jähr verährtes knäd'ches Freileinchen . . . ich mechte Sie nämlich bloß ergäbenst aufmerksam machen: Se hamm was im Auge!" — „So?" — „Ei ja. Nämlich — so 'was Liebes!"

Grösstes und billigstes Angebot.

Unerreichte Auswahl — Konkurrenzlose billige Preise

in

Paletots,

Mk. 8, 10, 12, 16, 20, 24, 28, 32, 36, 40 und besser.

Loden-Joppen,

Mk. 3,50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 16 und besser.

Anzüge	Mk. 8.50, 10, 12, 16, 20, 24, 28, 32, 36 und besser.
Hosen	Mk. 2.25, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14 und besser.
Ulster	Mk. 15 bis 40.
Pelerinen-Mäntel	Mk. 18 bis 50.
Havelocks	Mk. 10 bis 36.

Reichhaltigste Auswahl in Knaben- und Kinder-Bekleidung.

Kinder-Anzüge von Mk. 2,25 an.

Kinder-Paletots von Mk. 3,00 an.

Kinder-Pelerinen-Mäntel u. -Capes von Mk. 2,50 an.

Flacke & Bartels,

Dortmund.

Fernsprecher 1223. Westenhellweg 70—72.

Bekanntmachung.

Von Montag bis Mittwoch nächster Woche erhalten sämtliche Häuser in Rauxel und Habinghorst neue Hausnummern. Infolgedessen haben in Zukunft sämtliche amtliche Meldungen nur nach den neuen Straßen und Hausnummern zu erfolgen.

Wegen der umfangreichen hiermit verbundenen Umarbeitungen bleibt das Meldebureau an den drei vorbezeichneten Tagen nachmittags geschlossen.

Gleichzeitig wird das Publikum gebeten, in diesen Tagen auch während der Vormittagsstunden An- und Abmeldungen, soweit es sich nicht um dringende Fälle handelt, möglichst nicht vornehmen.

Amt Rauxel zu Castrop,
den 15. Oktober 1904.

Der k. Amtmann:
von Webern.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 25. Okt. cr., vormittags 9½ Uhr,

werde ich in Castrop beim Wirt Meibert daselbst, folgende gebrauchte und zwei Stuben vorher zu besichtigende Sachen als:

6 Tische, 1 Theke mit Mar, mortplatte, 3 Wa mit Gewichten, Fleis stühle, 4 Betten mit und ohne Matratzen, 12 Frühstücksteller, Kleiderschrank, 2 Waschkommoden, Real, Mantelstock, Lampe, Uebertopf, Korbflasche mit Essig, Glasschrank, usw. usw.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 21. Okt. 1904.

Georg Meyer,
Auktionator.

Katten-Verkauf.

Am Dienstag, den 25. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,

werde ich in der Wirtschaft bei Herrn Brüggemann zu Brambauer, die Bepflanzung des Bern. Faßmann zu Groppenbruch, als:

Flur 10 Nr. 419/38 Königsheide, groß 12,77 ar
Flur 10 Nr. 437/38 Königsheide, groß 4,27 ar

mit den aufstehendem Wohnhause und Stallanbau zum Verkauf aussetzen.

Groppenbruch, 17. Okt. 1904.

D. H. Schröder-Prein.

Ein gebrauchter
Tafelherd
zu kaufen gesucht.
Näheres in der Geschäftsst.

Amerikanische fußfreie

Kostüm-Röcke

sind in **größter Auswahl** in der Preislage zu **4,25—10** Mk. eingetroffen.

Gebrüder Kaufmann,

Castrop.

Rauxel, Habinghorst.
Kaiser Wilhelmstraße 4a.
Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Lederhandlung
und
Schäften-Stepperei.

Lager in
Sohlleder, Sohlen u. Oberlederzuschnitte, Stifte, Nägel, Leisten usw. sowie sämtlichen Schuhmacher-Bedarfsartikeln u. nahtfertigen Schäften. Schäfte nach Maß in bester und sauberster Ausführung.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

Halte mich bei Bedarf bestens empfohlen.

Achtungsvoll
Franz Kroes,
Rauxel-Habinghorst, Kaiser-Wilhelmstraße Nr. 4a.

Zigarren in allen Preislagen und vorzügl. in Geschmack und Aroma. **Zigaretten**
Sodingen. H. Schmitz, Rauxel.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerm. Sachsenhausen, Frankfurt a. M.

Ziehung 4. u. 5. Novbr. zu Berlin
15. Lott. d. Commission f. Trabrennen.

Berliner Lose à 1 Mk.

11 Lose 10 Mk., Porto u. Liste 20 ₰ werden gegen günstig verkäuflich geg.

Bar-Geld.

6039 Gewinne Gesammt-Werth Mk.

100000

Mk. 10000 = Mk. 400
Mk. 6000 = Mk. 300
Mk. 5000 = Mk. 200
6 à Mk. 1500 = Mk. 9000
2 à Mk. 1000 = Mk. 2000
2400 à 15 u. 5 Mk. = Mk. 26,000
3600 à 5 Mk. = Mk. 18,000
20 Fahrräder = Mk. 4,000

Berliner Lose versendet General-Debit

Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5. Telegr.-Adr.: Glücksmüller

Lose sind zu haben bei
H. Lueg, Wirt, Castrop.

Empfehlung.

Empfehle mich den geehrten Bewohnern von Castrop und Umgegend zu

Privatschlachten und Wurften.

Achtungsvoll
Wilhelm Meger.

Bestellungen werden entgegengenommen Schulstraße 6 im Hause des Schreinermeisters Becker und in der elterlichen Wohnung, Zechenplatz 169.

Damen-Jacken,
Damen-Kragen,
Damen-Mäntel,
Damen-Blusen,
Kinder-Mäntel,
Pelz-Waren,
Kleiderstoffe,
Unterröcke usw.

finden Sie
in **unerreichter Auswahl**
zu den
denkbar billigsten Preisen
bei

L. L. Cohen

Münsterstr. 10. **CASTROP.** Münsterstr. 10.

Anna Bauer
Arthur Israel
Verlobte
Rauxel im Okt. 1904.

Empfehle als beste und vollkommenste Wring-Maschine der Welt

Kannmann's
Garant.-Heißmringer
mit leicht auswechselbaren Gummiringen D. R. G. M. im Preise von
35,50 bis 44 Mk.
W. Scharpenberg,
Castrop, Wittenerstr.

Nur 1 Mk.
kostet ein Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 25 Pfg.
Ziehung am 12. November
Günstige Gewinnaussichten!
1200 Gew. Gesamtw. 30000 Mk.
10000 Mark Hauptgewinn.
Lose empfiehlt das General Debiet
J. Stürmer,
Strassburg i. E. Largest 107
in Castrop bei H. Schmitz, Rauxel u. Sodingen.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 23. Oktober.

Kath. Kirche Castrop.

6½ Uhr, 7½ Uhr, 8½ Uhr, 9½ Uhr } hl. Messen.
10½ Uhr Hochamt mit Predigt.
2½ Uhr Christenlehre.
5 Uhr Rosenkranzandacht.

Evang. Kirche Castrop.

Vorm. 8 Uhr Frühgottesdienst, Pastor Bläsing.
Vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst Pastor Balster.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Kirche Rauxel.

7 Uhr Frühmesse.
½ 10 Uhr Hochamt.
½3 Uhr Andacht.

Kath. Kirche Sodingen.

1. hl. Messe um 7 Uhr.
Hochamt ½10 „
2½ Uhr Andacht.

Herne, Bahnhofstrasse 71. Kaufhaus „Westfalia“ Herne, Bahnhofstrasse 71.

Total-Ausverkauf.

Nur noch kurze Zeit werden sämtliche noch am Lager befindlichen

Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben sowie Schuhwaren

zu spottbilligen Preisen abgegeben.

Grosse Auswahl in Lodenjoppen und Paletots.

M. Bachrach, Castrop,

Münsterstraße 1a.

Porzellan-, Glas-, Luxus-, Emaille-, Haushaltungswaren u. Lampen.

Bei den gegenwärtigen kalten Tagen empfehle mein reich ausgestattetes Lager in:

Tischlampen, Wandlampen, Zuglampen, Kronleuchter, Ampeln u. Laternen

in nur vorzüglichen Qualitäten.

Neueste modernste Formen. Garantie für gutes Brennen.

Wandlampen von 25 Pfg. an.

Gleichzeitig empfehle mein großes Lager in

Kaffeeservice, Eßservice, Waschservice und Obstservice.

Sämtliche Artikel in Emaillewaren.

Ich halte streng auf reelle gute Qualitäten bei billigsten Preisen und ermöglichen es mir meine günstigen Abschlüsse und alten Verbindungen meiner Kundschaft die feste Zusicherung guter, reeller und preiswerter Bedienung zu geben.

Bessere Patentbrenner für alle Lampensorten passend vorrätig.

M. Bachrach, Münsterstr. 1a.

Volks-Verein

für das kathol. Deutschland

Castrop.

Sonntag, den 23. Oktober cr., nachmittags 5 Uhr:

Große Versammlung

im katholischen Gesellenhause.

Auswärtige Redner: 1. Herr Arbeiter-Sekretär Gronowski, Dortmund. 2. Herr Kaplan Dr. Sonnenschein, Elberfeld.

Alle katholischen Männer und Jünglinge von Castrop und Umgegend sind freundlichst eingeladen.

Eintritt frei.

Der Geschäftsführer:
Plesser, Kaplan.

Heinr. Reckefuss, Castrop,

Dampfmühle am Schlachthof. Telephon 128.

Empfiehlt

Hafer, Luzernhäcksel, Kleehäcksel, Strohhäcksel, Wiebelbohnen, Pferdemelasse.

Unterzeichneter eröffnet am Montag, den 24. Oktober, im Lokale des Herrn Schlüter, Castroperholz, einen

Tanz-Kursus

Unterrichtsstunden in jeden Montag und Donnerstag abends von 8—10 Uhr.

Honorar mäßig. Gute Ausbildung. Garantie.

Es ladet ergebenst ein

Karl Plotz,
Tanzlehrer.

Meine alten Schüler sind freundlichst miteingeladen.

Ein tüchtiger

Holzmaler

empfiehlt sich den Herren Schreinermeistern.

Teuschow
Castrop, Ringstr. 60.

Ein Schirm mit silberner Krücke

abhanden gekommen.

Näheres in der Geschäftsst.

Offene Stellen.

Tüchtige

Gehülfin

zum Nähen gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

Ein Mädchen

von 14—16 Jahren für leichte Hausarbeit auf sofort oder später gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

Ein

Halbtagsmädchen

im Alter von ca. 17 Jahren zu sofort gesucht.

Amtssekretär Krüger.
Thomasstraße 5.

Butterbrot-Papier

gibt ab die Geschäftsstelle.

Auf zum

Konzerthaus „Reichsadler“.

Am Sonntag, den 23. Oktober cr.

grosses

humoristisches Konzert,

Unter anderem Auftreten des beliebten Salon- und Charakter-Humoristen

Franz Steiner

mit seinen neuesten Original-Vorträgen.

Morgens von 11½—1 Uhr:

grosses Mannee.

Bier 10 Pfg. **Bier 10 Pfg.**

Münchener Augustiner-Bräu im Anstich.

Restaurant „Monopol“, Castrop.

(Wilhelm Schnettler)

Samstag, den 22. u. Sonntag, den 23. d. M.

Konzert der Wiener Blumen

Erstklassiges Gesang- und Instrumental-Ensemble.

Bettfedern und Daunen

nur frische, gut gereinigte Ware.

Graue Federn

Pfund 35, 75, 110, 150 Pfg.

Weisse Gänsefedern

per Pfund 2,25 Mk.

Grösste Specialität

in unsere

schneeweisse Gänsefedern

sehr daunenreich, Pfund 2,95 Mk.

Durch den großen Bedarf, den wir in Bettfedern haben, bedienen wir unsere Kundschaft immer mit nur tadelloser frischer Ware.

Gebr. Kaufmann,
Castrop.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

ist

billig — bequem

sparsam

schont die Wäsche.

Hamburger-

Import-Haus

jetzt Kaiser-Friedrichstr. 5

empfiehlt:

Grüne Heringe

Pfund **9** Pfg.

Billiger

als jede

Konkurrenz.

Herren-, Knaben- u. Kinder-Anzüge,

Herren-, Knaben- u. Kinder-Paletots,

Damenkonfektion,

Manufakt-, Baumwollwaren

kaufen Sie am besten und billigsten

Castrop,

Widumerstraße 8.

Kartoffeln! **Kartoffeln!**

1000 Zentner hochfeine rote

Speisekartoffeln.

Die Ware ist schön sortiert und absolut gesund. In nächster Woche zu liefern.

Zentner 3.50 Mk. franko Haus.

Andreas Dallwig, Wittenerstr.

Herner Badeanstalt

, Herne, Bahnhofstraße 90.

August Eckermann.

Wannenbäder.

Vermietungen

Bessere größere

Wohnung

auf sofort zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

---

1 Wohnung von 3 Zimmern u. v. 4 Zimmern nebst Keller, Stall u. Gartenraum zum 1. November zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

In meinem Hause, Habinghorst, Kaiser Wilhelmstraße 51b habe zwei schöne

Wohnungen,

per 1. Januar 1905 zu vermieten.

Otto Wittenmann,
Wirt, Castrop.

Eine schöne

Wohnung

an der Ringstraße auf sofort zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

Abgesch. 1. Etage,

5 Räume, mit Zubehör an ruhige Familie per 1. November od. später zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsst.

Wohnung

von 2—3 Zimmern, Parterre per sofort oder später zu vermieten.

Näheres bei Carl Meibert.

Ein Ladenlokal

mit 2 Zimmern im Rauxel zu mieten gesucht.

Näheres in der Geschäftsst.

Hutbeutel

liefert

Schmitz vorm. Ph. Culbart

Der heutigen Auflage liegt eine Beilage der Firma Ph. Aronheim Castrop, bei.

Garde-Verein Castrop.



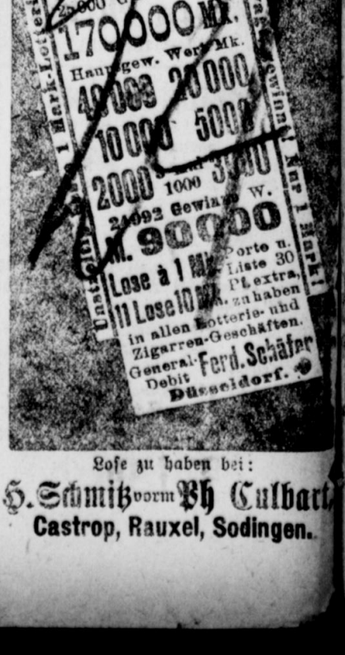
Sonntag den 23. Okt. cr. nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Abrechnung über das Preisschießen.
3. Kaisergeburtstagsfeier.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Lose zu haben bei:

H. Schmitz vorm Ph. Culbart

Castrop, Rauxel, Sodingen.

Zweites Blatt.

Für die Redaction verantwortlich: Heinrich Schmitz in Castrop.

Volks-Zeitung.

Nummer 215.

Druck und Verlag der W. Crüwell'schen Buchdr. (Inh.: H. Schmitz).

Amtliches Organ für Sodingen, Holthausen und Börnig.

Rückblick auf die Woche.

Der 18. Oktober ist ein Tag, an welchem der Deutsche immer seine rechte und gerechte Freude hat und haben wird! Der große Moment der Völkerschlacht von Leipzig liegt nun bald hundert Jahre hinter uns, aber keine Vorüberflutungen der verwichenen Jahrzehnte haben ihn in unseren Gedanken völlig verwischen können, nicht einmal der rein deutsche Sieg bei Sedan vom 2. September 1870 hat es fertig gebracht. Und uns erschien im großen Jahre immer als ein besonderes, Glück verheißendes Zeichen, daß des greisen Königs Wilhelm 1. einziger Sohn, der spätere deutsche Kronprinz und Kaiser Friedrich, gerade am 18. Oktober seinen Geburtstag feierte. Kaiser Wilhelm 2. hat nun diesen Tag benützt, um vor dem neuen Kaiser Friedrich-Museum in Berlin und mit diesem das Standbild seines verewigten Vaters einzuweihen und diese Feier mit bedeutsamen Worten zu begleiten. Wie das Oberhaupt des Reiches seinen Vorgänger verehrt, ist bekannt; in herzlichen Worten hat er dem von neuem Ausdruck gegeben. Und weil die Eröffnung des Kaiser Friedrich-Museums mehr wie genügend Anlaß bot, das reiche Gebiet der deutschen Kunst und der Kunst überhaupt zu streifen, hat der Kaiser auch seinem bekannten Standpunkt auf diesem Gebiet freimütig Ausdruck gegeben. Es ist zweifellos, daß jeder wirklich gottbegnadete Künstler in seinem Schaffen eine Art von Souverän ist, daß es für seine geistige Betätigung keine Vorschriften gibt; aber von solchen will am allerwenigsten der Kaiser wissen, der ein Feind aller und jeder Schematisierung ist. Doch darin hat der Monarch recht, daß er den Auswüchsen in der künstlerischen Produktion entgegentritt. Mag nicht in jedem Falle ein Einverständnis herbeizuführen sein das ist absolut unmöglich, es wird nicht in Abrede gestellt werden können, daß so mancher himmelstürmende Künstler ganz von selbst auf den nährenden, soliden Boden der Allmutter Erde zurückgekehrt ist. Diese künstlerischen Streitfragen entscheidet die Zeit; niemals entscheiden kann aber die Zeit über wahres, tiefes Volksempfinden, wie wir es unserem Kaiser Friedrich entgegenbringen. Darin wird nie und nimmer ein Wandel Platz greifen. Der gute Herr wäre heute ein Greis, wenn ihn 1888 nicht ein tückisches Geschick aus unserer Mitte gerissen hätte. In unseren Gedanken aber lebt er fort als ein Fürst von reckenhafter Kernnatur, als eine deutsche Siegfriedsgestalt, wie der Kaiser ganz richtig sagte. Und so wird es bleiben, soll es bleiben!

Regste Teilnahme hat der Tod des Königs Georg von Sachsen erweckt. Man wußte ja, daß bei seinem Leiden und in seinem Alter auf eine wirkliche Genesung nicht zu rechnen sei, daß alle scheinbare Besserung nur ein Uebergang sei, daß bei jedem neuen Anfall mit einer ernsten Katastrophe gerechnet werden müsse. Und so ist es denn auch gekommen. Wir erinnern uns dankbar der hohen Verdienste des Verstorbenen, die er sich besonders auf militärischem Gebiete um das deutsche Reich erworben hat, aber noch mehr gedenken wir teilnehmend des persönlichen Schicksals, das den König betroffen hat. Die Flucht seiner Schwiegertochter, der leidenschaftlichen Kronprinzessin von Sachsen, hat der greise Herrscher nie zu verwinden vermocht, sie hat wesentlich zur Schwächung seines Gesundheitszustandes beigetragen. Der neue König Friedrich August steht da im Kreise seiner mutterlos gewordenen Kinder. Sie alle werden gewiß nie die Tage vergessen, die da waren und die nie wiederkommen werden.

Wo so bedeutsame Tatsachen aus dem Inlande wie aus dem Auslande vorlagen, die Sorgen um die Dauer unserer südwestafrikanischen Expedition sind noch nicht geringer geworden, nachdem sich die Treulosigkeit der Eingeborenen in dem Abfall gezeigt hat, war naturgemäß für allerlei Vermutungen wie für die Kombinations-Politik nicht viel Raum übrig. So wird denn, und das ist für den Augenblick auch das richtigste, bezüglich der kommenden Reichstagsverhandlungen und der neuen Handelsverträge das Beste erwartet. Vielleicht kommt nicht alles so schnell so, wie wir es wünschen, aber in keinem Falle haben wir Anlaß, der Zukunft Mißtrauen entgegenzubringen, das sie nicht verdient. Die alte Erfahrung, daß sich die Deutschen leicht unnötig aufregen, scheint sich auch wieder bei der Behandlung der lippischen Thronfolge-Angelegenheit gezeigt zu haben. Es ging, wie wir alle wissen, recht lebhaft zu. Nun ist mit einem Male eine auffallende Ruhe in den Betrachtungen eingetreten, und sie dürfte anhalten, bis der Bundesrat des Reiches den endgültigen Spruch in dieser Angelegenheit getan hat. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für den Wahlkreis Calbe-Aschersleben hat sich in einem Anfalle von Geistesstörung durch Ueberfahren vermittelst eines Eisenbahnzuges töten lassen. Damit wird die Reihe der interessanten Reichstags-Ersatzwahlen um eine weiter vermehrt. Sind die bürgerlichen Parteien bei den bevorstehenden Wahlen ebenso auf dem Posten, wie bei den Ersatzwahlen im letzten Frühling und Sommer, dann können über den Ausfall wohl keine Meinungsverschiedenheiten obwalten.

Die Verhandlungen der französischen Deputiertenkammer und des Senates haben in Paris wieder ihren Anfang genommen, und wie es regelmäßig fast der Fall zu sein pflegt, ist es auch sofort zu einigen Tumulten gekommen, die beweisen, welche Freuden dem Premierminister Combes im Laufe der kommenden Wochen noch bevorstehen. Mit Hochdruck ist gegen das Verbleiben des seinen Gegnern so überaus verhaßten Staatsmannes im Amte gearbeitet worden, und es wird wiederum behauptet, er werde nächste Monate nebst seinen Ministerkollegen doch wohl seine Koffer packen müssen. Das alles ist aber schon, wie jeder weiß, nachgerade reichlich behauptet worden, und die Erfüllung bleibt mithin nach wie vor abzuwarten. Rosige Verhältnisse hat ein französisches Ministerium ja eigentlich nie so recht, aber die Menschheit, und auch Minister sind schließlich Menschen, gewöhnt sich nun mal an alles. Fällt das Ministerium Combes, so kann es jedenfalls sagen, daß es in Frankreich fast ebenso selbstherrlich regiert hat, wie der Zar in Rußland regiert. So oft wie Herr Combes Militär und Polizei in Anspruch genommen hat zur Durchführung seiner kirchenpolitischen Gesetze, braucht kaum Kaiser Nikolaus 2. die bewaffnete Macht für die Dämpfung innerer Unruhen zu kommandieren.

Auch in London und in Rom ist die politische Erörterung schon eine recht scharfe, die bevorstehenden Neuwahlen in beiden Ländern werden noch mehr Halloh bringen.

König Peter von Serbien stattet seinem Nachbar, dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien, in Sofia einen Antrittsbesuch als gekröntes Haupt ab. Hinterher wird er dann noch in Cettinje, der Hauptstadt von Montenegro, vorsprechen. Anderswo ist aber noch nicht vergessen, wie Peter Karageorgiewitsch Serbenkönig wurde, dort winkt man ihm ab, seine Krone riecht trotz allem Weihrauch aus der Belgrader Kathedrale doch zu sehr nach Blut.

Die Wage des Kriegsglücks in Ostasien geht auf und nieder; die Russen wissen, was Schläge heißt, und allmählich sind die Japaner auch hinter dieses Geheimnis gekommen. Freilich Wunder nehmen kann es bei diesem tagelangen Hin- und Herwürgen nicht, bei welchem sich die beiden Gegner in einander verbissen haben wie zwei wilde Tiere. Da gibt es kaum noch einen Instinkt des Siegens, sondern nur noch einen solchen des Mordens. Daß unter diesem furchtbaren Blutvergießen, das keine Ruhe und keine Rast gestattet, der eine oder der andere Teil hier oder dort versagt, das kann wirklich nicht überraschen, oben bleibt zum Schluß, wer die meisten Reserven ins Feuer zu führen hat. Darüber ist man heute klar. Den denkbar schwersten Posten hat unter diesen unglaublich schwierigen Verhältnissen der russische Oberbefehlshaber General Kuropatkin gehabt, dem von Petersburg aus fortwährend von wenig dazu berufenen Personen in seine Pläne hineingeredet ist. Wenn überhaupt etwas errungen worden ist für die Russen, so ist dies nächst der weitgehenden Hingebung der Soldaten der kaltblütigen Entschlossenheit des Oberbefehlshabers zu danken, der in hohem Maße bemüht gewesen ist, seine Streitkräfte vor zu schweren Verlusten zu bewahren, um sie immer wieder im rechten Augenblick gegen den Feind werfen zu können. Port Arthur hält sich immer noch. Freilich, trotz aller Tapferkeit seiner Besatzung bleibt es zweifelhaft, ob sie ausharren kann, bis zu Lande oder zu Wasser Entsatz herankommt.

Lokales und Provinzielles.

* **Krankenversicherung der Dienstboten.** Immer wieder tauchen Zweifel auf, ob eine Verpflichtung bestehe, Dienstboten krankengesetzlich zu versichern. Deshalb ist es nicht unwichtig, festzustellen, daß Dienstboten nach dem Krankenversicherungsgesetz nur beitrittsberechtigt sind, daß aber ein Landesgesetz das sie dem Versicherungszwang unterweise, in Preußen nicht ergangen ist. Sie können also nur freiwillig beitreten, was einen eigenen Willensakt von ihrer Seite erfordert. Eine „Anmeldung" durch die Dienstherrschaft ist daher unzulässig und wirkungslos. Die Herrschaft kann höchstens als Beauftragter der Dienstboten (oder als Geschäftsführer ohne Auftrag mit nachträglicher Genehmigung desselben) für ihn die Beitrittserklärung abgeben, allenfalls auch mit seiner Ermächtigung die Beitrittserklärung mit seinem Namen unterzeichnen. Sie kann natürlich auch die Beiträge, die ihm obliegen, aus ihrer Tasche bezahlen. Eine Dienstbotenkrankenkasse mit Beitrittszwang und mit der Verpflichtung der Dienstherrschaften zur Anmeldung und Beitragszahlung entbehrt in Preußen jeder gesetzlichen Grundlage. Ebensowenig darf sie als Krankenkasse eine besondere Kasse für Dienstboten mit geringern Rechten und Pflichten, als die übrigen Mitglieder haben, einrichten. In anderen deutschen Landesteilen bestehen landesgesetzliche Bestimmungen, die vielleicht früher oder später als mustergiltig angesehen werden. In Berlin schützt einstweilen der Beitritt zum Versicherungsverein gegen Erkrankung von Dienstboten vor allzu großen Nachteilen des Zurückbleibens der Gesetzgebung auf dem in Frage stehenden Gebiete. Für den preußischen Landtag böte sich eine dankenswerte sozialpolitische Aufgabe, endlich, wie dies in einigen andern Bundesstaaten bereits geschehen ist, für die obligatorische Krankenversicherung der Dienstboten gesetzliche Schritte zu tun.

* **Arbeitslöhne auf Eisenhütten.** Nach den Geschäftsberichten einiger größerer Aktiengesellschaften für Bergbau und Hüttenbetrieb haben im Jahre 1093/04 die Lohnsummen eine ziemlich kräftige Vermehrung gegenüber dem Vorjahre erfahren, was einmal auf eine Vermehrung der Arbeiterzahl, sodann aber auch auf eine Steigerung des Lohnes für den einzelnen Arbeiter zurückzuführen ist. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte beschäftigte im Geschäftsjahr 1903/04 an Beamten, Unterbeamten, Meistern und Arbeitern 21 182 Personen oder 1154 Köpfe mehr als im Vorjahre. Unter diesen befanden sich 1408 weibliche und 1490 jugendliche Arbeiter und Invaliden. Die Gesamtlohnsumme stellte sich auf 17,97 Millionen Mark (1,4 Millionen Mark mehr als im Vorjahre). Der durchschnittliche Jahresverdienst betrug bei den männlichen Arbeitern 1001,56, bei den weiblichen 345,21, bei den jugendlichen Arbeitern und Invaliden 418,24 Mark. Bei der Aktiengesellschaft Bergischer Gruben- und Hütten-Verein in Hochdahl waren 201 Hüttenarbeiter gegen 144 im Jahre 1902/03. An Arbeitslöhnen wurden 241 619 Mark verausgabt gegen 161 931 Mark im Vorjahre. Der durchschnittliche Jahresverdienst des einzelnen Arbeiters betrug 1202,08 Mark gegenüber 1124,52 Mark im Jahre 1902/03 und 1167,31 Mark im Jahre 1901/02. Der bedeutend höhere Lohn im Jahre 1903/04 rührt von der vermehrten Arbeitsgelegenheit her, die indessen im Laufe dieses Sommers schon wieder erheblich zugenommen hat. Eine Verallgemeinerung läßt der für zwei Betriebe festgestellte Grad der Lohnsteigerung nicht zu. Nur soviel kann aus den wenigen Ziffern geschlossen werden, daß auch im Hüttenbetrieb die Besserung der Geschäftslage von Ende September 1903 bis Mitte 1904 die Einkommensverhältnisse der Arbeiterbevölkerung günstig beeinflußt hat.

* **Dortmund,** 19. Okt. Ein Schwindler in geistlichem Gewande stand heute vor der hiesigen Strafkammer in der Person des Gärtners Christian Schneider von hier. Der Angeklagte war in mehreren Krankenhäusern als Wärter tätig und fand dann Aufnahme in dem Missionshause zu Steyl. Im Juni ds. Js. stellte er sich bei einem hiesigen katholischen Geistlichen als Diakon vor und erbat sich die Erlaubnis, an einem Sonntag in der Kirche eine Predigt zu halten. Es wurde ihm auch eine geistliche Amtstracht übergeben. Bald merkte man jedoch, daß man es mit einem Schwindler zu tun hatte, namentlich, als Schneider Anspruch auf das Ergebnis der Kollekte erhob, die während des Gottesdienstes abgehalten wurde. Der Schwindler wurde von der Strafkammer zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

* **Dortmund,** 19. Okt. Der Konflikt zwischen Polizei und Publikum, welcher am 25. Juni v. J. hier aus Anlaß der Reichstags-Stichwahl stattfand, hatte am 16. Dezember v. J. vor dem hiesigen Landgerichte ein Nachspiel. Am Abend des 25. Juni wurde auf dem Steinplatze das Wahlergebnis mitgeteilt und zu diesem Zweck hatten sich viele Tausend Personen eingefunden. Die anwesenden Polizeibeamten kamen ins Gedränge und mußten weitere Mannschaften herbeiholen lassen. Obwohl der Polizeiinspektor die Benutzung des Säbels untersagt hatte, solange er dazu nicht die Erlaubnis gebe, begannen doch einzelne Beamte, gereizt durch den Widerstand des Publikums, das nicht schnell genug zurückwich, ihre Säbel zu benutzen, namentlich einige Revolverschüsse aus der Masse heraus fielen. Auf beiden Seiten kamen Verletzungen vor. Am 30. Juni fand dann eine sozialdemokratische Versammlung statt, in welcher über diese Vorgänge gesprochen wurde. Als Redner traten u. a. der Klempnergehülfe Friedrich Rasche und ein gewisser Wellhausen auf. Sie sollen durch die Behauptung, die Polizei habe gemetzelt und dergl. die Polizei beleidigt haben. Das Landgericht hat sie zu mäßiger Geldstrafe verurteilt. Auf die Revision der Angeklagten R. und W. hob gestern das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil aus dem Urteil nicht zu ersehen ist, ob die Polizeiverwaltung oder die einzelnen Beamten als beleidigt angesehen worden sind und weil bei R. statt der §§ 186 und 187 der § 185 hätte angewendet werden müssen. (Rh.-W. Zt.)

* **Bommern,** 20. Okt. Dem Kohlenbergbau südlich der Ruhr eröffnen sich bessere Aussichten, als man gedacht hat. Zwar ist es ja nur noch eine Frage der Zeit, wann die in den Besitz von Mont Cenis übergegangene Zeche Ver. Bommerbänker Tiefbau außer Förderung gestellt; doch wird die Frist, die auf Ende 1904 angesetzt worden war, noch verlängert werden müssen. Jetzt ist die beste Aussicht dafür vorhanden, daß ein anderer lohnender Bergbaubetrieb hierselbst ersteht. Die Zeche Hermann im Muttental, die immer nur kümmerlich ihr Leben gefristet hat, ist in den Besitz kapitalkräftiger Herren übergegangen, welche dort ein modernes Bergwerksunternehmen anlegen wollen. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen, mögen dieselben zu einem günstigen Resultate führen. — Das Grubenfeld Wengern, in dem zunächst Versuchsarbeiten ausgeführt sind, wird voraussichtlich einen lohnenden Bergbau gestatten: denn es ist in abbauwürdiger Mächtigkeit von 1,20 Meter erschlossen und liefert eine gute Kohle.

* Am Sonntag nachmittag findet zu **Witten** auf der „Wilhelmslust" die sogenannte historische Versammlung der nationalliberalen Wahlmänner statt. Wenn es sonst bei dieser Gelegenheit immer sehr einsach herging, so fällt dieses Mal die Entscheidung zwischen zwei nationalliberalen Bewerbern, nämlich zwischen Bürgermeister Dr. Haarmann-Witten und Fabrikanten Hermann Franken-Schalke. Deshalb ist es eine Pflicht aller nationalliberalen Wahlmänner, in Witten zu erscheinen, um an der schwierigen Wahl im eigenen Lager mitzuwirken. Bemerkt sei noch, daß nur Wahlmänner, die sich als solche legitimieren können, Zutritt haben.

* Eine teure Taube. Der Former **Berger** in **Hagen** hatte einem andern einen Täuberich entwendet, der 50 Mark Wert hatte; da es sich um schweren Diebstahl handelte, verurteilte die Strafkammer den Angeklagten zu 4 Monaten Gefängnis.

* Ein Handwerksmeister aus **Essen** war durch eine Polizeiverfügung in eine Geldstrafe von 2 Mark genommen worden, weil er seine Tochter wiederholt im Schulunterricht hatte fehlen lassen. Er glaubte sich dazu berechtigt, da das Kind das 14. Lebensjahr bereits überschritten habe. Seine eingelegte Berufung wurde jedoch vom Schöffengericht Düsseldorf mit der Begründung abgewiesen, daß laut Regierungsverfügung mit dem vollendeten 14. Lebensjahre die Befreiung von der Schulpflicht nicht ohne weiteres gegeben, sondern nach Maßgabe der erlangten Kenntnisse von den Anordnungen der Schulbehörde abhängig sei.

* **Wesel,** 19. Okt. Die Bluttat unter Soldaten des hier garnisonierenden Infanterie-Regiments Vogel von Falckenstein Nr. 56, die im letzten Biwak bei Rintelen verübt wurde, hat nunmehr vor dem Kriegsgericht ihre Sühne gefunden. Bekanntlich hatten mehrere Leute des zweiten Jahrgangs einen Rekruten, weil er Reservelieder sang, derart verprügelt, daß er alsbald verstarb. Es wurden bestraft: Musketier Simon mit 4 Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere, Meyers erhielt 3 Jahre Gefängnis und Reineike 3 Jahre und 3 Monate Gefängnis.

* **Düsseldorf.** Seit mehreren Jahren trieb am Niederrhein eine Frauensperson ihr Unwesen, welche unter der Angabe, sie sei die Tochter des deutschen Botschafters in London und habe von diesem eine demnächstige Abfindungssumme von 850 000 Mark zu erwarten, als Gräfin Ella von Wolf-Metternich bessere Herren an sich zu locken suchte. In einem festgestellten Falle war es ihr gelungen, einen Apotheker aus Münster um 500 Mark zu beschwindeln, während in weiteren Fällen die von ihr angegangenen Personen rechtzeitig Argwohn schöpften. Im Frühling dieses Jahres wurde die Schwindlerin in einem hiesigen Hotel verhaftet, wobei sie sich als die Näherin Elisabeth Schlich aus Köln herausstellte. Die Strafkammer verurteilte die gemeingefährliche Person zu 1 Jahr Gefängnis.

* **Düsseldorf,** 19. Okt. Der Kriminalkommissar Schmidt von der hiesigen Polizeiverwaltung wurde heute mittag im Straßenbahnwagen von einem Herzschlage getroffen, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

* **Hochheide** b. Moers, 18. Okt. In der Menage der Zeche Rheinpreußen gerieten zwei Arbeiter in Streit. Einem derselben wurden Arme und Hände bis auf die Knochen durchschnitten, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

* **Aachen,** 20. Okt. Wegen fortgesetzten Mädchenhandels nach Holland hatten sich vor der Strafkammer die Wirtsleute Krauthausen aus Pommeshaide bei Herzogenrath und die Stellenvermittlersleute Hürth aus Aachen zu verantworten. In der Sache wurden 41 Zeugen vernommen. Das Gericht gelangte nur zur Verurteilung des Stellenvermittlers Hürth, der vollständig überführt wurde, Mädchen in ein berüchtigtes Haus nach Heerlen geliefert zu haben; er erhielt 6 Monate Gefängnis.

Die Grafentöchter.

Roman von B. v. Schampach. 60

„Sie hier, Herr Hauptmann? Ich kam, Fräulein Overdank zu suchen."

„Sie verließ das Zimmer soeben."

Karola erbleichte und eilte fort. Sie zürnte sich selbst, daß es sie schmerzte, zu erfahren, die Gouvernante sei mit Otto zusammen gewesen. Doch, was ging das sie an? Was lag daran, mit wem er sich unterhielt?

Der Hauptmann speiste mit der Familie, die Gouvernante nicht. Er betrachtete seine Schwester und sann nach, auf was der Gouvernante Rede sich wohl beziehen könne. Enrico war Doras Verlobter gewesen, er war aus New-Orleans; hatte Marie ihn dort kennen gelernt? Hatte die seltsame Grille, Lindenheim zu besuchen, damit etwas zu tun? Der bloße Gedanke quälte ihn. Hatte della Torre ihr Wesen beeinflußt, ihren düsteren Gram bedingt, ihr Herz gebrochen? Und wenn, woher wußte es die Gouvernante?

Die Damen verließen endlich den Tisch, die Herren folgten. Als Freiherr von Wernberg der Gräfin Musik lauschte, saß Marie allein in einer Fensternische.

Der Bruder trat zu ihr. „Wie lange willst Du noch in Falkenhorst bleiben?" begann er.

Erstaunt blickte sie zu ihm auf. „Bleiben? Ich . ." sie hielt inne, „willst Du gehen, so sag' es mir."

„Ich will nicht gehen, bevor Du den Zweck erreicht hast, der Dich hierher geführt. Daß dies ein besonderer Zweck war, weiß ich, welcher es war, kann ich fast erraten."

Ihre Augen erweiterten sich entsetzt. „Otto!"

„Du wolltest mich nicht in Dein Vertrauen ziehen und ich will mich nicht eindrängen in Deine Geheimnisse. Erlaube mir nur eine Frage: Kanntest Du Enrico della Torre?"

Die Frage überraschte sie plötzlich. Mit einem leisen Schrei bedeckte sie ihr Gesicht.

Er wußte genug und blickte sie fast mitleidslos an. In seinem strengen Urteil war er hart gegen sich und andere. „Ich habe meine Antwort, Du kanntest ihn. Hier verschwand er, in Lindenheim ist seine letzte Spur zu suchen. Kamst Du hierher, um dieser Spur zu folgen? Blicke auf, Marie, und antworte."

Sie fürchtete ihn ebenso wie sie ihn liebte. Bleich und zitternd sah sie auf sein ernstes Gesicht.

„Sage die Wahrheit und verhehle nichts. Kanntest Du den Mann?"

„Ja."

„Kanntest Du ihn in New-Orleans, bevor er hierher kam und um Dora de la Brosse freite?"

„Ja."

Seine Lippen schlossen sich fester, stahlscharf blickte sein Auge. „Was war er Dir?"

Sie trat zurück, unterdrücktes Schluchzen war die einzige Antwort.

„Bestanden zwischen Euch Beziehungen?"

Sie machte eine zustimmende Bewegung.

„Wußte es der Großvater?"

„Er ahnte es."

„Begünstigte er della Torre?"

„Er verbot ihm das Haus."

„Und Du trafst ihn insgeheim? Gabst ihm Stelldichein? Tatest Du das?"

Wieder bebte sie schluchzend zurück. Hätte Karola hier Rauhenstein über die Schwester, die er liebte, zu Gericht sitzen sehen, sie hätte ihn kaum wieder erkannt.

Rauhenstein liebte seine Schwester sehr und fand nun verborgenes Unrecht in ihrem Leben, fand sie falsch wie die übrigen ihres Geschlechts. War keine Wahrheit, keine Ehre bei den Menschen? Totenstill saß er da.

Sein Schweigen quälte sie mehr, als Vorwürfe es getan hätten. „Warum bist Du so hart, Otto, warum richtest Du so mitleidlos? Ich war jung, kannte kein Mißtrauen und liebte ihn von ganzem Herzen. Er sagte mir, er liebe mich auch, und ich glaubte ihm. Man warnte mich, Klügere durchschauten ihn und sagten mir, er liebe nur die Erbin von Millionen, nicht mich. Ich aber vertraute ihm. Trotz des Großvaters Verbot traf ich mit ihm zusammen und erhielt zärtliche Briefe. Nun heiratete der Großvater und Adolf wurde geboren. Endlich erkannte ich die Wahrheit. Enrico war durch und durch falsch und herzlos. Adolf war der Erbe, und er verließ mich, verließ mich ohne ein Wort und begab sich nach Deutschland, ohne ein Wort stellte er mir Briefe und Photographie zurück. Ich hörte nichts wieder von ihm, bis ich Doras traurige Geschichte in einem Blatte las. Ich hätte wohl Dir alles sagen sollen, aber es ist nicht leicht, die Geschichte der eigenen Torheit und Demütigung zu erzählen." Sie hielt inne und blickte hinaus in die dämmernde Nacht.

Seine Stimme klang wenig sanfter, als er sagte: „Vergangene Torheiten könnte ich vergeben, Torheiten der Gegenwart nicht. Daß Du Dich in den schönen Mann verliebtest und falschen Worten zum Opfer fielst, kann man einem sechzehnjährigen Mädchen vergeben; daß Du aber mit fünfundzwanzig Jahren Dich noch an das Andenken des Elenden klammerst, seiner Spur folgst und unwissentlich auch mich dazu bringst, kann ich nicht verzeihen." Er erhob sich erzürnt und verletzt.

Verzweifelnd faßte sie seine Hand. „O Otto, Du verstehst mich nicht. Für ihn lebt kein Gefühl mehr in meinem Herzen, ich kann nur suchen, sein Andenken nicht zu hassen, aber ich . . ich . ." Ihr Mut sank, als sie seine Miene sah. „Otto, wer hat Dir all das gesagt?"

„Die Gouvernante. Ihr ist Dein Geheimnis nicht fremd; sie sagte mir vor zwei Stunden, ich sollte Dich fragen, was Du von della Torre wüßtest."

„Die Gouvernante!" rief sie im Staunen.

„Sie selbst," bestätigte er kalt; „an Deiner Stelle würde ich mich mit der Dame verständigen. Hätte ich solchen Grund geahnt, ich hätte Deutschland nie betreten, aber ich vertraute Dir. Nun bin ich um eine Erfahrung reicher, und ich bitte Dich, mich wissen zu lassen, wann Deine Nachforschungen über della Torre zu Ende sind; dann gehen wir nach Frankreich."

„O Gott, warum beurteilst Du mich so hart? Ich mag es verdienen, aber es bricht mir das Herz. Kenntest Du all' meine Leiden, Du würdest Mitleid mit mir fühlen."

Er wandte sich ernst ab. „Ich sagte Dir, die Vergangenheit kann ich vergeben, die Gegenwart nicht." Und er ging.

Sie sah ihm bittend nach und blieb dann schweigend sitzen, bis der Gedanke an die Gouvernante in ihr wieder auftauchte.

Diese war nicht im Saale; sollte sie dieselbe in ihrem Zimmer oder im Garten suchen? Nach einigem Schwanken trat sie auf den Balkon hinaus. Düster stachen die hohen Bäume vom hellen Mondlicht ab. Sie wandte sich der Allee zu. Plötzlich blieb sie stehen. Baron Artur und Fräulein Overdank schritten hier auf und nieder.

„Kehren Sie in den Salon zurück?" hörte sie den Baron fragen. „Es ist hier unvergleichlich schön, aber . . ."

„Aber der Herr Baron könnte vermißt werden," ergänzte Fräulein Overdanks melodische Stimme, „nein, ich gehe auf mein Zimmer und will Sie nicht länger aufhalten; für Bücher und Musikalien herzlichen Dank, und nun gute Nacht."

Sie grüßte mit der Hand und ging. Sehnend blickte sie der hohen Gestalt nach, trat dann auf den Balkon und verschwand.

„Fräulein Overdank," rief Marie leise. Die Gouvernante stand unter der Königseiche, wo Graf Max die Erscheinung gesehen.

„Rufen Sie mich, Fräulein von Rauhenstein?"

„Ja, Fräulein, ich möchte ein Wort mit Ihnen reden. Vor zwei Stunden sagten Sie meinem Bruder, er solle mich fragen, ob ich della Torre kannte, ich frage nun meinerseits, was wissen Sie von ihm?"

„Wollen Sie vielleicht, daß ich die Frage beantworte?"

„Sonst hätte ich sie nicht gestellt. Was wissen Sie von Enrico und mir?"

„Daß Sie, falls della Torre noch lebt, dessen angetraute Gattin sind."

* * *

Hauptsächlich Baron Artur und Herr von Wernberg bemerkten, daß weder die Gouvernante, noch Fräulein v. Rauhenstein in den Salon zurückkehrten.

Der Hauptmann beachtete der Schwester Abwesenheit nicht, er blätterte gedankenvoll in einem Album. Die Frage, ob Dora vor acht Jahren gestorben, quälte ihn. Wenn nicht, wer lag in der stillen Gruft auf dem Kirchhof? Wenn ja, wer war die wunderbar geheimnisvolle Gouvernante? Komteß Karola beobachtete ihn heimlich und wunderte sich, was er wohl dächte.

„Es gibt nur einen Weg, und um Maries und Graf Max Willen muß ich ihn betreten, so zuwider er mir auch ist. Die Gespensterwirtschaft muß enden, und aus meinem Tun kann kein Schaden erwachsen." Er verabschiedete sich und ging heim. Aber lange nach Mitternacht erreichte er erst die „Alte Post", und rauchte am offenen Fenster eine Zigarre. Die Stadt schlief. Otto war mit der gestirnten Julinacht allein.

Als er endlich sich zur Ruhe legte, war sein Entschluß gefaßt, sein Plan ihm klar. Gegen zehn Uhr morgens begab er sich in das kleine Haus neben dem Kirchhof, in dem Dora krank gelegen. 115,18

A. Eick & Comp.

Warenhaus

Dortmund.

Mit einer ganz bedeutenden Auswahl eröffneten wir die diesjährige Herbst- und Wintersaison.

Viele Tausende

Kleidungsstücke füllen unsere Geschäfts- und Lagerräume.

Herren-Paletots

nach der neuesten Mode chik, elegant und dauerhaft verarbeitet, in allen modernen Farben zu kaum dagewesenen Preisen.

Reglans, Ulster, Halbulster, Kragen, Havelocks nur echt Bayrische,

Kaiser- und Pelerinenmäntel, porös und wasserdichte Loden kleidung, Regenmäntel, Gummimäntel

Lodenjoppen Jagdjoppen, Tuchjoppen,

Herren-Anzüge

zu fabelhaft billigen Preisen!

Knaben- und Kinder-Ueberzieher

Knaben- und Kinder-Anzüge

in ganz bedeutender Auswahl!

Herrenhosen spottbillig!

Arbeitergarderobe

Herrenhüte, Schuhwaren, Regenschirme, Herrenwäsche, Cravatten, Unterzeuge etc.

Nur billige Preise und aufmerksame Bedienung.

Nordhäuser Kautabak



anerkannt besten u. beliebtesten Kautabak Deutschlands.

liefert die Fabrik **Grimm & Triepel, Nordhausen.**

Ueberall zu kaufen.

Verkaufsstellen gesucht. Meldungen an obige Firma.

Zahn-Atelier A. Berkenbusch

Wittenerstraße 7 (Eingang Kirchgasse)

Künstliche Zähne.

Nervtödten. Plombieren

Zahnziehen schmerzlos.

Geschäfts-Bücher in jeder Preislage empfiehlt

H. Schmitz vorm. Ph. Culbart

Rauxel. Castrop. Sodingen,

Pergamentpapier stets zu haben bei **H. Schmitz.**

Wasche mit



Luhns

Giebt schönste Wäsche

Nur echt MIT ROTBAND

Junge Leute

(Alter: 16—30 Jahre), besonders solche, die in der Landwirtschaft praktisch tätig waren, erhalten

Lebensstellung

als **Beamter** für **Rittergüter, Kgl. Domänen, landwirtsch. Großbetriebe** nach erfolgter **Einzel**-Ausbildung **kostenlos** nachgewiesen. **Gesunder** und **nicht** überfüllter Beamtenberuf.

Etwaige Nachhülfe im Rechtschreiben, Rechnen, Schönschreiben unentgeltlich.

Anmeldungen **bald gefl.** erbeten.

Landwirtschaftl. Technikum Münster i. Westf.



Sie sparen mehr als die Hälfte an Zeit, Seife u. Feuerung, wenn Sie sich **Johns „Volldampf"-Waschmaschine** anschaffen. Lieferung **auch auf Probe.**

Niederlage bei: **H. Klostermann** früher Brüggemann, Castrop.

Husten!

Wer daran leidet, gebrauche die alleinbewährten hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Karamellen

(Malz-Extrakt in fester Form).

2740 not. beglaubigte Zeugn. beweisen den sichern Erfolg bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung.

Paket 25 Pfg.

Niederl. b. F. Köster, Castrop.



Fahrräder u. sämtl. Zubehörteile liefert billigst **Hans Frome,** Einbeck, 266. Vertreter gesucht, Katalog gratis

Westdeutschlands grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co., Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren, Leinen, Baumwollwaren, Tisch-, Leib- und Bettwäsche. ... Aussteuer-Artikel.

Damen-, Herren- u. Kinder-Konfektion.

Anfertigung nach Mass. Proben nach auswärts franko.

Neu eröffnet!

Folgen Sie meinem Rate!

Kommen Sie zu mir, — wenn Sie

Möbel jeder Art: **Polsterwaren, Herde,** sowie ganze **Wohnungs-Einrichtungen, Kinderwagen** etc.

Herren-, Knaben-Anzüge, Paletots etc.,

Damen- Jacketts, Kostüme und Kostümröcke

auf allerleichteste

Teilzahlung,

wie Ihnen diese **niemand** angenehmer bietet, sich anschaffen wollen. **Der weitgehendste Kredit, — die Schönheit und Güte meiner Waren, — die umfangreiche Auswahl,** werden Sie in jeder Hinsicht voll und ganz befriedigen!

Das allerneueste u. modernste Möbel- u. Ausstattungsgeschäft

„Zum Bergmann"

Bahnhofstr. 45. HERNE. Ecke Neustr.

Kredit auch nach auserhalb.

Wirte

verdoppelt und verdreifacht Euern Bierumsatz!

Fordert unsere Preise über Ochestrions. Keine Tingel-Tangel-, — sondern **fein künstlerische Musik.** — Nicht zu vergleichen mit Instrumenten ähnlich klingenden Namens, — **Kulante Zahlungs-Bedingungen.** — Kommt und besichtigt unsere Ausstellung.

Deutsche Orchestrion-Gesellschaft

Köln a. Rh., Sudermannstr,. 1, Ecke Deutscher Ring.

Vertreter gesucht.

Reparaturen an Orchestrions sämtlicher Fabrikate, sowie Stimmen derselben, wie Rte Reparaturen an Pianos, Kirchenorgeln etc. werden unter Garantie prompt ausgeführt.

Eine Zierde

ist ein Gesicht ohne alle Hautunreinigkeit u. Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flecken, Blütchen, Hautröte etc. Daher gebrauchen Sie nur **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** von **Bergmann & Co.,** Radebeul, mit echter Schutzmarke: Steckenpferd. à Stck. 50 Pfg. bei: **Otto Hennewig.**

Stuhlrohr u. Binsen

in nur bester Qualität empfiehlt **Heinr. Nohlen, Castrop,**

Der Zug des Herzens.

Roman von Bruno Emil König.

5. Nachdruck verboten.

Dem Grafen Eberhardt aber hatte die Unterredung mit seinem Lieblinge auf schwere Schäden und drohende Gefahren seitens ihrer Bonne aufmerksam gemacht, und er beschloß, der Nichte eine andere Erzieherin zu geben, und zwar in der Person einer echten deutschen Frau.

Diese fand er bald in der Witwe eines ehemaligen höheren Beamten, einer Frau Bertram, und das war Thekla zum Heil, denn Frau Bertram war nicht nur in höheren Gesellschaftskreisen aufgewachsen, kenntnisreich und gemütvoll, sie besaß vielmehr neben einem feinen gesellschaftlichen Takt auch reiche Erfahrung und erzieherische Begabung. Sie hatte drei Kinder und dann den Gatten durch den Tod verloren, und übertrug nun auf die liebenswürdige Baronesse die sorgende Liebe einer Mutter.

Die jungen Gymnasiasten sah Thekla allerdings nicht häufig, denn die mußten ihren Studien obliegen, und wenn sie mit ihnen zusammentraf, war sie stets unter Aufsicht, und sie mußte sich in der Entfernung halten, welche die Sitte und die Formen ihrer Gesellschaftskreise mit sich brachte.

Danach wurde ihr der Abschied von Münster nicht leicht, denn ihr Herz hing mit aller Freundschaft an Castor und Pollux, deren Versetzung nach Oberprima bevorstand.

Auf Cappenburg ging Thekla nach der Rückkehr ein neues Leben auf. Sie hatte in ihrer deutschen Erzieherin ein Wesen gefunden, das jede Regung ihrer reinen Seele verstand und in die rechten Bahnen leitete, eine wahrhaft mütterliche Freundin, unter deren sorgsamer Pflege sich allmählich das Kind zur lieblichen Jungfrau entfaltete.

Wieder kamen die Hundstagsferien und wieder die beiden Münsterschen Gefährten nach dem Schlosse.

„Ei, Kusinchen, wie schön bist Du geworden!" rief Graf Herbert, als er Thekla wiedersah.

Er wollte sie an seine Brust drücken, allein sie wehrte ihm verschämt.

Heinrich stand im Hintergrunde und wagte kaum, sein Auge zu dem holden Frauenbilde zu erheben. Thekla reichte ihm jedoch freundlich die Rechte, die er ehrerbietig an die Lippen führte.

Man war häufig wieder beisammen, musizierte auch wie ehemals, und doch fühlten alle: Thekla war kein Kind mehr, und damit war eine natürliche Schranke im wechselseitigen Verkehr gezogen.

Graf Eberhard hatte seine sichtliche Freude an den beiden jungen Schülern und verkehrte häufiger und vertraulicher mit seinem Schloßverwalter. Eines Tages ging er, in einer geschäftlichen Unterhaltung mit demselben begriffen, die Pappelallee des Schlosses entlang, als Herbert und Heinrich des Wegs dahergeritten kamen und mit ritterlichem Anstand grüßten.

„Sag einmal, Alter," meinte der Graf zu seinem Begleiter, „hast Du nicht auch Deine helle Freude an unseren Söhnen? Sieh nur, wie sie zu Pferde sitzen! Sind es nicht ein paar prächtige Jungen? Und ist es nicht ein merkwürdiges Spiel der Natur, daß sie aussehen, als wären sie Zwillingsbrüder?"

Bei dem Worte Zwillingsbrüder zuckte der Schloßverwalter zusammen, ohne daß der Graf es bemerkte. Dann sagte er: „Gewiß, gnädiger Herr, gewiß freue ich mich auch des Gedeihens des jungen Herrn Grafen und meines Sohnes, aber — aber —"

„Was aber, Alter? Was hast Du für Bedenken?" fragte der Graf stehenbleibend.

„Ein sehr wichtiges!" entgegnete der Alte, mit dem Kopfe schüttelnd.

„Und das wäre? Heraus mit der Sprache!"

„Ich gebe dem gnädigen Herrn Grafen zu bedenken, daß mein Heinrich der Sohn eines einfachen Schloßverwalters ist, der Herr Graf machen aber einen Edelmann aus ihm. Wo soll das später hinaus? Wenn er sich meiner auch nicht schämt, so entwächst er doch meinen Verhältnissen, macht höhere Ansprüche und wird mir zuletzt immer fremder."

Der Graf fühlte, daß der alte verständige Westfale so unrecht nicht hatte.

„O, fürchte das nicht," beschönigte er indessen, „in Heinrich steckt ein gesunder Kern, er wird sich seines alten Vaters nimmer schämen."

„Nun, wen das auch nicht, warum aber so hoch hinaus mit Heinrich?" wandte der bedächtige Westfale ein. „Kann der Bursche nicht in meinen Fußtapfen treten? Um ein tüchtiger Schloßverwalter zu werden, bedurfte er keiner hohen Schule. Dazu würde ich ihn schon angelernt haben! Dann konnte ich doch in meiner Weise mit ihm reden und wir hätten uns besser miteinander verstanden, als wenn er ein Hochstudierter ist."

„Was soll aber aus ihm werden," fuhr der Schloßverwalter fort, „wenn er das Gymnasium hinter sich hat? Er wird höhere Ansprüche ans Leben stellen, und dazu wird sein kleines Erbe, das ich mir in langen Jahren erspart, nicht zulangen. Leicht wird er seine Abkunft vergessen, sich die Passionen mancher reicher Herren angewöhnen, und man hat Beispiele, daß solche Emporkömmlinge oft in einer Nacht verprassten, was der Vater durch jahrelangen Fleiß mühselig erwarb!"

Der Graf legte dem Alten die Rechte auf die Schulter und sagte freundlich: „Immer dasselbe bedächtige Westfalenblut. Alter, glaube mir, an Deinem Heinrich wird sich das alte Sprichwort: „Jugend hat keine Tugend" sicher nicht bewähren. Ich kann Dir diese Versicherung geben, daß ich Deinen Sohn ganz in mein Herz geschlossen habe und beständig an seine Zukunft denke, wie an die meines eigenen Sohnes. Laß uns deshalb einmal als Väter miteinander überlegen, was aus den beiden jungen Leuten werden soll!"

Sie hatten einen Gartentisch, der nebst ein Paar Stühlen unter der Linde stand, erreicht. Der Graf setzte sich auf einen der eisernen Gartenstühle und forderte seinen Verwalter auf, ihm gegenüber Platz zu nehmen, welcher Aufforderung der Alte, der nicht einen Augenblick den Respekt vor seinem Herrn aus den Augen setzte, zögernd nachkam.

„Es ist noch ein Umstand," nahm der Graf wieder das Wort, „wenn auch nur ein äußerer und zufälligerer, der mich so für Deinen Heinrich einnimmt, nämlich die frappante Aehnlichkeit in seinem Aussehen und seinem ganzen Wesen mit meinem Herbert. Sind doch beide hie und da schon miteinander verwechselt worden und so oft ich Heinrich ansehe, muß ich mich meines unglücklichen, in Ungarn gefallenen Bruders erinnern. Es ist in der Tat ein sonderbares Spiel der Natur!"

In dem ehrlichen Gesicht des alten Westfalen war einige Unruhe sichtbar, indeß klug und bedächtig bemerkte er: „Das wundert mich nicht, gnädiger Herr Graf, wenn Heinrich vom jungen Grafen in Haltung und Benehmen viel angenommen hat! Das macht der beständige Umgang und Verkehr, den beide miteinander pflegen! Dann haben sie eine Statur, na, und blond sind viele Söhne der roten Erde!"

„Ja, aber die Gesichtszüge, Alter, die Gesichtszüge!" warf der Graf ein, indem er ein Photogramm aus seinem Portefeuille hervorlangte, auf welchem beide abgebildet waren und die Gesichter mit einander verglich.

Inzwischen trocknete sich der Schloßverwalter die hellen Schweißtropfen, die ihm trotz der abendlichen Kühle auf die Stirn getreten waren und verharrte in ehrerbietigem Schweigen, bis sein Herr den Faden der Unterhaltung wieder aufnehmen würde. Nach längerer Betrachtung schob dann der Graf das Bild wieder in sein Portefeuille und barg das Letztere in seiner Tasche.

„Nun höre Alter, was ich mit unseren Söhnen plane," begann er, „und sprich dann betreffs Heinrich offen Deine Meinung aus. Als Vater hast Du nicht nur ein Recht, mitzureden, sondern in Bezug auf Deinen Sohn auch den Ausschlag zu geben. Ostern machen unsere Jungen das Abiturienteneramen und werden es voraussichtlich bestehen. Den Traditionen meins Hauses entsprechend, die mit meinen Wünschen vollständig übereinstimmen, dient Herbert dann eine Reihe von Jahren seinem König und dem Vaterlande in der Armee und zwar so lange, bis meinen Kräfte ausreichen, meinem Besitze vorzustehen, oder bis mich der Tod von dieser Welt abruft. Ich hoffe, daß er ein wackerer Offizier werden wird, wie er ein braver Schüler geworden ist. Mit Deinem Heinrich habe ichs ein wenig anders im Sinn. Er dient, nachdem er das Gymnasium absolviert hat, sein Jahr als Volontär ab und zwar bei demselben Regiment und möglichst auch bei derselben Schwadron, bei welchem Herbert eintritt. Da bleibt das Dioskurenpaar doch wenigstens noch ein Jahr beisammen. Einverstanden?"

„Ich muß schon einverstanden sein," entgegnete Bislinghof zögernd, „wenngleich das Einjährigdienen bei der Kavallerie ein kostspieliges Vergnügen zu sein pflegt."

„Das laß nur meine Sorge sein, Alter!" versetzte der Graf kurz.

„Aber durch diese neue Wohltat laden der Herr Graf immer mehr feurige Kohlen auf mein und meines Sohnes Haupt und verpflichten uns beide derart, daß wir es in unserem ganzen Leben nicht vergelten können!" wandte der Verwalter ein.

„Alter Narr!" lachte der Graf und sein Gesicht nahm einmal wieder jenen Zug von Bonhomie an, der ihm wieder so gut stand. „Glaubst Du denn, daß ich das nicht auch in den Kreis meiner Berechnungen zöge? Ich will Heinrich durch Pflichten der Dankbarkeit immer mehr an mich fesseln! Von Dir, Alter, hoffe ich, mich in diesem Leben nicht mehr trennen zu müssen. Kannst Du mir aber verargen, wenn ich Deinen Sohn dauernd binden will? Sieh, Herbert übernimmt nach meinem Tode ein ausgedehntes Besitztum. Er wird einer treuen, zuverlässigen, umsichtigen und geschulten Kraft, der er unbedingt vertrauen kann, bedürfen, und zu dieser Kraft will ich ihm Heinrich heranbilden lassen, und Dir so Deine Treue, die Du mir stets bewiesen, in Deinem Sohn belohnen!"

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ein Schlaumaier.

Herr Schwips war einmal wieder ohne Moos, was ihm so ziemlich neunundzwanzigmal im Monat passierte. Und bei alledem einen Riesendurst — das war grausam. Aber noch grausamer war es, daß sich heute der Kronenwirt absolut auf die Hinterbeine stellte und nicht um ein ganzes Lexikon voll guter Worte mehr ankreiden lassen wollte.

„Ich glaube Ihnen ja gerne, daß Sie mich dereinst bezahlen werden; aber das kann noch lange dauern. Die Zeiten sind ohnehin so schlecht, und wenn die paar Gäste, die ich habe, auch noch anschreiben lassen, mache ich die Bude lieber heute, als morgen zu."

Der Kronenwirt war heute schlecht gelaunt, das war außer aller Zweifel. Es blieb dem armen Schwips nichts anderes übrig, als entweder fort zu gehen, oder da stehen zu bleiben, wo der Kronenwirt ihn hatte stehen lassen. Er tat das letztere, da es ihm das beste schien, und er hoffte, es werde ihm ein guter Gedanke kommen, wie er den raubgierigen Nährvater nachgiebiger stimmen könnte. Und der Gedanke kam auch, und als er ihn hatte, ging er damit hocherhobenen Hauptes auf den Kronenwirt zu.

„Kronenwirt," sagte er, „wenn ich Ihnen heute abend das Lokal voll Gäste bringe, sagen wir mindestens vierzig, kriege ich da mit meinem Freund Süffle freie Zeche?"

„Meinetwegen," schmunzelte der Kronenwirt. „Wenn Sie das wirklich zustande bringen, soll es mir auf einen Extraschoppen nicht ankommen."

„Also es gilt! Doch nun ans Werk, sonst verdurste ich!"

Und mit Riesenschritten verschwand Schwips aus dem Lokal.

Bereits eine Stunde darauf betraten einige Studenten das Wirtshaus zur Krone. Nicht lange darauf wieder einige, bis das geräumige Gastzimmer derart besetzt war, daß der Kronenwirt selber mit Hand anlegen mußte, nur um alle durstigen Kehlen zu befriedigen.

Ist doch ein Teufelskerl, der Herr Schwips, dachte er. Ich gäbe wohl etwas darum, wenn ich das Rezept zu diesem Geheimnis hätte.

Aber Schwips verriet es ihm nicht; nur seinem Freund Süffle erzählte er es, nachdem er diesem das Ehrenwort abgenommen hatte, ihm keine Konkurrenz zu machen.

„Es ist nämlich eine ganz einfache Geschichte," sagte er. „Ich bin nichts anderes, als von Haus zu Haus gegangen und überall, wo ich die Visitenkarte eines Studenten fand, steckte ich einen Zettel daran mit folgender Notiz: „War heute dreimal bei Dir und konnte Dich leider nicht antreffen. Wenn möglich gehe ich aber heut abend auf ein paar Glas in die Krone, vielleicht treffen wir uns da. Dein Onkel." Probatum est!

* * *

Ein loyaler Transparentdichter.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte in Braunschweig ein Stadtsekretär namens Wolf, dessen trockener Humor bei der Bürgerschaft sehr beliebt war. Besonders geschätzt war Wolf als Anfertiger origineller Gelegenheitsknittelverse, und diese Kunst nahmen Freunde häufig für sich in Anspruch. Als einmal zu Ehren des Landesherrn eine große Illumination der Stadt veranstaltet werden sollte, ersuchte ihn der Inhaber eines großen Tuchwarengeschäftes um ein paar packende Transparentverse. Wolf, stets gefällig, erfüllte den Wunsch, und am Abend des festlichen Tages konnte ganz Braunschweig sich an folgenden, am Hause des Kaufmanns in hellstrahlender Schrift befindlichen Reimen ergötzen:

„Das Haus des Herzogs soll grünen und blüh'n.
Hier ist ein großes Tuchmagazin.
Durchlauchtigster Herzog, belohne die Treu',
Reiß alle Tag ein paar Hosen entzwei."

* * *

Eine Selbsterkenntnis.

Der bekannte Professor der Theologie Dr. Tholuck in Halle a. d. S. klagte eines morgens seinem Diener, daß ihn eine sehr laut tickende Wanduhr am Einschlafen gehindert habe; da sei er denn endlich mitten in der Nacht aufgestanden und habe die Uhr eine Treppe höher in ein unbewohntes Zimmer getragen. — „Aber, Herr Rat," meinte der Diener, der kaum das Lachen verbeißen konnte, „da brauchten Sie ja nur das Pendel anzuhalten!" — Da schlug sich Tholuck an die Stirn und rief ärgerlich aus: „Doktor der Theologie und Philosophie, Professor und Konsistorialrat bin ich — und dennoch so einfältig!"

* * *

Schlagfertig.

Friedrich Wilhelm 1. liebte festes, sicheres Anschauen, und klare Antworten gewannen sein Herz. Einst bog er zu Pferde um eine Straßenecke, als ihm ein junger, ehrbar aussehender Mann entgegenkam. Er hielt so dicht vor ihm, daß seines Pferdes Nüstern die Brust des jungen Mannes berührten. — „Wer ist er?" herrschte er jenen an. — „Ein „candidatus theologiae", Ew. Majestät!" — „Woher?" — „Aus Berlin!" — „Hm, taugen nichts, die Berliner." — „Freilich, die Mehrzahl, Ew. Majestät, aber es gibt doch Ausnahmen; ich kenne deren zwei!" — „Wer sind die?" — „Ew. Majestät und ich!" — Das war ein Mann nach des Königs Sinn: unerschrocken, klar, schlagfertig. Es dauerte nicht lange, so saß er in einer guten Pfarre.

* * *

Studentenheimkehr.

„Sage einmal, Spund, Deine Hände sind ja ganz zerschunden?" — „Als ich gestern abend die Treppen hinaufging, muß mir jemand — d r a u f g e t r e t e n haben!"

* * *

Der kleine Schlauberger.

„Aber Paulchen, Du hast ja Dein Taschentuch in zwei Stücke gerissen?" — „Ja, Mama, ich hab' doch so sehr den Schnupfen — ein Taschentuch langt da nicht."

* * *

Vor Gericht.

Amtsrichter: „Huberbauer, wann sind Sie geboren?" — Huberbauer: „Herr Amtsgerichtsrat, i woas selbst nit genau, so vor 62 Jahren, moane selige Mutter lebte a noch!"

* * *

Der Bergmann.

Man sagt, der Tag war schön! Ich sah ihn nicht;
Nur dort im West, wo seine Lampe lischt,
Ist seine Schönheit mir ein letzter Gruß.
Glück auf!

* * *

In diesen Fäusten zittert Schlag auf Schlag,
Den das Gezäh mir treu zurückgegeben;
Die harte Liebkosung der Firstenstöße
Ist noch an diesen Gliedern hangen blieben
Als hätt' ich ganze Wände heimgetragen,
Die Stirn gefeuchtet von der Schächte Odem. —
Neigt ungewohnt sich nun der Abend milde,
Dem Auge, das in Finsternissen grub,
Ist jener Sonnenblick zu grell!
Glück auf!

* * *

Komm über mich, barmherzig-gütiger Schlaf!
Ich gebe meinen müdgebeugten Leib
Und seine stumme Qual in deine Hände.
Viel hab ich nicht von dieser Welt geseh'n,
Ein schmaler Fußpfad über weite Aecker,
Die harte, breite Straße bis zur Grube,
Vor Tau und Tag und gegen Abendkühle,
Hin und zurück, hin und zurück!
Glück auf!

* * *

Doch manchmal geht mein Traum durch fernes Land,
Da sind die Wege sonnenübergläntzt,
Die Lüfte weich, und klar die hellen Flüsse,
An denen hohe Wälder rauschend steh'n
Und fremde Vögel hell die Schwingen breiten,
— — — — — — — — —
Gib du mir Tagfahrt, stille tiefe Nacht!
Glück auf! Glück auf!

F. Th.

Nr. 41 1904

Der Hausfreund

Unterhaltungsblatt

der Castroper Zeitung und Sodinger Volks-Zeitung.

Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schmitz, Castrop.

Der antike Tisch.

Humoreske von J. Ph. Witham.

Autorisierte Uebersetzung von Hans Leonardi.

„Ach sieh da, Tante, wieder eine neue Akquisition?" lachte Frank Cunningham beim Anblick eines alten Eichentisches, der eines der kleinen Gemächer seiner Tante nahezu verbarrikadierte.

„Hierbei ist leider nicht zu lachen, mein Junge," versetzte die alte Dame sehr verstimmt. „Dieser Jakobus Fuchs hat mich beschwindelt."

„Wie — — schon wieder?" fragte der Neffe amüsiert. „Wieviel hast Du dafür gegeben, Tantchen? Doch bitte keine Doppelsinnigkeiten!"

„Nun, die Wahrheit zu gestehen, Frank . . . ich habe dreihundert Mark dafür gegeben," versetzte die Tante errötend. „Es ging zwar über meinen Etat, aber es war ein so prächtiges antikes Eichenstück aus dem 17. Jahrhundert, daß ich einfach nicht zu widerstehen vermochte. Und nun sagt mir der alte Colonel Mars, ein Kenner erster Güte, daß es eine Schwindelei, eine wertlose Nachahmung und höchstens achtzig bis hundert Mark wert ist. In meinem ganzen Leben kaufe ich Fuchs kein Stück mehr ab."

Frank lächelte vielsagend, während sein Blick verschiedene andere zweifelhafte Antiquitäten streifte, die Miß Jane früher von dem geriebenen Händler erstanden hatte.

„Ja, ich weiß wohl, das habe ich früher schon gesagt," bemerkte sie, dem Blick des Neffen ausweichend. „Aber diesmal glaubte ich wahrhaftig einen guten Kauf zu machen."

„Diese Möglichkeit ist bei Jakobus Fuchs beinahe ausgeschlossen. Es ist ja allgemein bekannt, daß er einer der geriebensten Schlauberger ist, der seinem Namen alle Ehre macht. Wir wollen mal sehen, ob sich hier etwas machen läßt. Aber ich bezweifle es, Tantchen. Kannst Du mir irgend welche Anhaltspunkte geben?"

Miß Jane schüttelte den Kopf. „Leider nicht. Ich weiß nur, daß er den Tisch aus der Hinterlassenschaft des alten Mr. Walsh gekauft hat."

„Von dem alten Knicker Walsh, den man für einen sehr vermögenden Mann gehalten, ohne bei seinem Tode auch nur einen roten Heller vorzufinden?"

Die Tante nickte bejahend.

Cunningham setzte seine Amtsmiene auf, die ihm während seiner kurzen Advokatenpraxis noch nicht zur zweiten Natur geworden war, und versank eine Weile in tiefes Nachdenken.

„Heureka, ich hab's!" rief er plötzlich, mit den Fingern schnalzend.

Die Tante lächelte stolz. „Ich wußte wohl, daß Du Mittel und Wege finden würdest, mein Junge," sagte sie zärtlich. „Und was ist's?"

„Wart' noch bis morgen," sagte Frank in geheimnisvollem Tone. „Ich glaube Dir prophezeien zu können, daß Jakobus Fuchs morgen früh Dein erster Gast sein wird."

„Fuchs?" rief die alte Dame verblüfft.

„Jawohl. Und wundere Dich nicht, wenn er etwa den Wunsch äußern sollte, den Tisch zurück zu kaufen. In diesem Falle weigere Dich zunächst, ihn zu verkaufen — sage, Du hättest ein Faible für den Tisch und möchtest Dich nicht davon trennen. Schließlich aber könntest Du ihm das Ding für — na, sagen wir: für fünfhundert Mark überlassen."

„Aber Frank, Colonel Mars sagt, er ist allerhöchstens hundert Mark wert."

„Jeder Gegenstand ist soviel wert, als man dafür erhalten kann," entgegnete Frank, „und sollte Fuchs gewillt sein, vierbis fünfhundert Mark dafür zu geben, so wüßte ich nicht, was Du dagegen einzuwenden haben könntest."

„Hm," meinte die Tante zweifelnd.

„Vermutlich wird er um diesen Preis mit beiden Händen zugreifen. Jedenfalls will ich morgen schon möglichst früh hier sein, um Dir bei der Verhandlung, die übrigens interessant werden dürfte, zu assistieren. Aber laß Fuchs keinesfalls ahnen, daß Du den Tisch für unecht hältst. Und nun muß ich fort. Ich will zu einem meiner Freunde und sodann in Gemeinschaft mit ihm Deinen Kauf in näheren Augenschein nehmen. Du stellst uns dieses Zimmer wohl für eine Weile zur Disposition?"

„Mit Vergnügen," versetzte Miß Jane, die gar zu gern erfahren hätte, was er im Schilde führte.

Frank empfahl sich, um nach Verlauf einer Stunde in Begleitung seines Freundes Bob Harrison zurückzukehren.

„Mein Freund Harrison, eine Leuchte des Liebhabertheaters," stellte er vor.

„Ah, in der Tat," sagte verdutzt die alte Dame, vergebens bemüht, irgend einen Zusammenhang zwischen einem Liebhabertheater und ihrem antiken Tisch zu ergründen. „Und — und — wohl auch Autorität auf dem Gebiete der Antike, wenn ich recht verstanden habe?"

„Gewiß!" sagte Frank augenzwinkernd, „he, Bob?"

Harrison grinste.

Dann schlossen die beiden Herren sich mit dem antiken Tisch ein. Die Untersuchung desselben schien ein sehr befriedigendes Resultat ergeben zu haben, denn beide waren offenbar in der fidelsten Stimmung, als sie sich von Miß Jane verabschiedeten.

„Und nun schleunigst zu dem hochedlen Jakobus, Bob," sagte Frank, als sie die Straße betraten. „Er hat Dich sicherlich noch nie gesehen. Doch geh' immerhin vorsichtig zu Werke. Er ist ein ganz abgefeimter Halunke."

„Verlaß Dich nur ganz auf mich, Freundchen. Wahrhaftig, ein kapitaler Spaß!"

* * *

Frank Cunninghams Vermutung erwies sich als richtig. Kaum war er am nächsten Morgen bei seiner Tante angelangt,

als Mr. Jakobus Fuchs gemeldet wurde und mit breitem, öligem Lächeln ins Zimmer trat.

Er schien ein wenig unangenehm berührt, Miß Jane in Gesellschaft ihres Neffen zu finden, war jedoch bemüht, es nicht merken zu lassen.

Miß Jane bot ihm einen Stuhl und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

„Ich — ich komme wegen des Tisches dort," begann der Antiquaritätenhändler.

„So?" klang es in fragendem Tone zurück.

„Ja, Madame, gestern abend kam noch ein Herr zu mir, offenbar ein Verwandter des alten Walsh, aus dessen Hinterlassenschaft der Tisch dort stammt. War soeben erst aus dem Auslande zurückgekehrt und hatte keine Ahnung von des alten Herrn Tode gehabt. Als er näheres darüber in Erfahrung gebracht und gehört hatte, daß ich der Käufer des Tisches war, kam er sogleich zu mir, um ihn zurückzukaufen, und es betrübte ihn ganz außerordentlich, daß ich den Tisch schon veräußert hatte. Es sei ein altes Familienerbstück, an dem ihm sehr viel gelegen sei, da sich teure Erinnerungen daran knüpften, sagte er."

„O, das tut mir leid," entgegnete die alte Dame. „Ich will" — doch ein Räuspern ihres Neffen ließ sie jäh verstummen.

„Ich — ich habe ebenfalls eine ganz besondere Vorliebe für diesen Tisch gefaßt," fuhr sie, anfangs zögernd, dann mutiger, fort. „Heutzutage hält es gar zu schwer, ein wirklich echtes antikes Eichenmöbel aus dem siebzehnten Jahrhundert aufzutreiben, wenigstens zu so annehmbarem Preise."

„Nun ja," meinte der Antiquaritätenhändler, diese erquickende Unschuld innerlich belächelnd, „das ist allerdings wahr; doch unter den obwaltenden Umständen hoffte ich, Sie geneigt zu finden, dem jungen Manne dieses ihm so teure Familienerbstück abzutreten. Ich weiß, daß die Geldfrage Ihnen in diesem Falle Nebensache ist, Miß Cunningham, aber ich muß Ihnen sagen, daß mein Kunde gewillt ist, fünfhundert Mark dafür zu zahlen."

Die kleine Dame blickte fragend zu ihrem Neffen hinüber.

„Nun, Tante, ich dächte Du könntest ihm den Tisch um diesen Preis überlassen. Daß man bei einem Geschäft mit Ihnen zweihundert Mark Profit erzielt, dürfte wohl noch nicht dagewesen sein, he, Mr. Fuchs?"

Der Angeredete wandte sich jäh dem Advokaten zu. „Zweihundert Mark! — wie? — ah, richtig, Sir!" entgegnete er zerstreut. „Außergewöhnliche Umstände — ganz außerordentliche Umstände."

Dann holte er eine Anzahl Banknoten hervor und zählte dieselben auf.

„Darf ich ganz ergebenst um eine Quittung ersuchen? Miß Cunningham?"

„Bitte Frank, schreibe die Quittung aus und gib sie mir zur Unterschrift," wandte die alte Dame sich an ihren Neffen.

Während dieser ihrem Ersuchen willfahrte, war Fuchs zu dem Eichentische getreten und streichelte beinahe zärtlich dessen Oberfläche.

„Dieser Tisch wäre jetzt also mein unanfechtbares Eigentum," bemerkte er, als Frank ihm die Quittung einhändigte.

„Gewiß," lautete die Antwort. „Das unterliegt keinem Zweifel. Ich gratuliere Ihnen zu dem Kauf, obwohl ich gern wüßte, was Sie dabei eigentlich im Schilde führen, denn Ihre Historie von dem Neffen des Knaufers erscheint mir ein wenig problematisch. Ich kenne Jakobus Fuchs zur Genüge, um zu wissen, daß etwas dahinter stecken muß, wenn er fünfhundert Mark für ein imitiertes antikes Möbel zahlt. Heraus mit der Sprache, Mann! Der Tisch gehört Ihnen, daran ist nun nicht mehr zu rütteln. — Sie können uns den Sachverhalt daher ganz unbesorgt anvertrauen."

Fuchs schien einige Augenblicke zu überlegen. Dann neigte er sich, unterwarf die Beine des Tisches einer eingehenden Untersuchung und ließ plötzlich ein befriedigtes Grunzen hören.

Nachdem er sich erhoben, bemerkte er, zu Cunningham gewandt: „Wohlan, Sir, da der Tisch nunmehr mein unbestreitbares Eigentum ist, so kann ich Ihnen ja gestehen, daß er eine Geschichte hat."

„Was Sie sagen! Sie haben ihn doch nicht etwa um seiner Geschichte willen gekauft, Mr. Fuchs?"

„Nun, wenn auch das nicht gerade, Sir — wie gesagt, gestern abend kam ein junger Mann zu mir und verlangte einen antiken Tisch i nder Art desjenigen, den ich an Miß Cunningham verkauft hatte. Von meinen vorrätigen Tischen gefiel ihm nichts. „Wo ist der Tisch, den Sie aus dem Nachlaß des alten Mr. Walsh gekauft haben?" fragte er schließlich. „So ungefähr will ich ihn haben." Und als er hörte, daß dieser Tisch nicht mehr zu haben sei, erkundigte er sich nach dem Namen und Adresse des Käufers. Nun spitzte ich die Ohren. „Darüber kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben," sagte ich. „Der Käufer, ein auswärtiger Herr, war mir unbekannt und ließ den Tisch sogleich abholen." Dergleichen kleine Umschreibungen sind im Geschäftsleben unerläßlich, wie Ihnen begreiflich sein wird, Sir."

„Natürlich," entgegnete Frank amüsiert. „Aber weiter."

„Das schien ihm sehr wider den Strich zu gehen." „Wäre es Ihnen nicht möglich, den Käufer ausfindig zu machen?" fragte er. „Ich würde Ihnen zweitausend Mark für den Tisch geben."

„Hallo," dachte ich, „wenn er zweitausend Mark für das Ding anlegen will, wird es vermutlich noch viel mehr wert sein." Infolgedessen gab ich dem Jüngling zu verstehen, daß es nach menschlicher Berechnung ein Ding der Unmöglichkeit sei, seiner je wieder habhaft zu werden.

Und nun kams heraus. Der Fremde erzählte mir, daß Walsh Grundbesitz hatte, der ihm vierzig Jahre hindurch jährlich über fünftausend Mark eingebracht hat, wovon er bei seiner kargen Lebensweise kaum ein Drittel verbraucht haben konnte. Es müssen also zirka hunderdreißigtausend Mark übriggeblieben sein, und doch wurde bei seinem Tode nichts vorgefunden, sodaß niemand begriff, wo das Geld geblieben sein konnte. Nun aber hatte die alte Aufwärterin des Verstorbenen, die der Neffe glücklich ausfindig gemacht hatte, diesem erzählt, daß sie einmal gesehen habe, wie der alte Mann etwas, das wie Papier aussah, in das hohle Bein eines Tisches steckte. Und dies ist der Tisch, und nun gehört er mir!" schloß Fuchs triumphierend.

„Jawohl, Sir. Jakobus Fuchs weiß stets, wo er hinaus will," bemerkte Frank ironisch.

„Falls Ihre Vermutung sich als richtig erweisen und Sie eine größere Geldsumme in dem Tische finden sollten, so beabsichtigen Sie doch wohl, sie dem gesetzlichen Erben des früheren Besitzers auszuliefern?" bemerkte Miß Jane. „Zu diesem Zweck haben Sie den Tisch ja wohl gekauft?"

Fuchs grinste. „Ich habe Sie gebeten, ihm den Tisch abzutreten, Madame, und den soll er haben, nachdem ich das hohle Bein einer näheren Untersuchung unterzogen haben werde. Uebrigens weiß ich aus sicherer Quelle, daß der alte Walsh weder Brüder noch Schwestern hatte. Die Historie des angeblichen Neffen ist daher der reine Humbug und sein Anrecht auf den Tisch gleich Null."

Miß Janes blickte fragend zu ihrem Neffen herüber.

„Allerdings," beantwortete dieser die stumme Frage. „Der Tisch ist unstreitig Mr. Fuchs' Eigentum. Kommen Sie, Werteser, lassen Sie den Sesam sich auftun und gönnen Sie uns den Anblick dessen, was er in seinem Schoße für Sie birgt."

Mit bebenden Fingern zog Fuchs, der sich in einem Zustande fieberischer Spannung befand, einen Schraubenzieher aus der Tasche und kehrte den Tisch mit Franks Hilfe um.

Am Boden eines der Füße zeigte sich eine Schraube, nach deren Entfernung eine Höhlung im Innern desselben sichtbar ward, die mit Papier gefüllt war.

Kaum noch Herr seiner Erregung, zerrte Fuchs die Papierrolle aus der Höhlung und begann die Hülle abzureißen. Doch erst nach Entfernung drei derartiger Hüllen kam eine Enveloppe zum Vorschein, deren Siegel Fuchs hastig löste. Doch kaum war sein Blick auf das darin befindliche Briefblatt gefallen, als dieses seiner Hand entfiel und er, wie zu Stein erstarrt, stehen blieb.

Miß Jane hob das Papier vom Boden auf und las das darauf verzeichnete Wort:

„Geprellt!"

„Geprellt?" fragte sie verblüfft. „Was soll das heißen? Und das sieht ja ganz wie Deine Handschrift aus, Frank."

„Allerdings," versetzte dieser, über ihre Schultern blickend, in trockenem Ton. „Eine ganz merkwürdige Aehnlichkeit mit meiner Handschrift, meinen Sie nicht auch, Mr. Fuchs?"

Fuchs starrte ihn eine Weile sprachlos an und — verstand.

„Ich glaube, wir sind jetzt quitt," sagte Frank Cunningham. „Aber ich will Ihnen ein Anerbieten machen. Ich will Ihnen hundert Mark für den Tisch geben, auf Grund seiner — interessanten Geschichte."

Voll inneren Ingrimmes erklärte Fuchs sich einverstanden, und der Tisch wechselte abermals seinen Besitzer.

Einige Zeit darauf führte ein Zufall zu der Entdeckung, daß der Tisch mit einer Doppelplatte versehen war, zwischen deren beiden Teilen sich Banknoten im Betrage von mehr als zweimalhunderttausend Mark befanden.

Jakobus Fuchs war einer Ohnmacht nahe, als er die Kunde vernahm.

Spät entdeckt.

1.

„Ja, die Welt ist voll Elend!" seufzte die alte Beth und schloß den Wäscherlohn, den ich ihr gebracht, in die Lade. Diese klemmte sich beim Zuschieben, es gab einen Ruck, und ein klirrendes Rasseln verriet einen reichen Inhalt. Ich lachte hell auf.

Die Beth drehte sich auf dem Fuße herum und blinzelte mich fast feindselig aus ihren roten Augen an. „Sie halten mich wohl für glücklich, weil ich meine tausend Taler in der Lade habe?"

Ich hatte nichts dergleichen gedacht, und der gereizte Ausfall der Wäscherin erschien mir sehr unbegründet. Aber wenn man jemanden in einem Atem über das Elend der Welt klagen und mit den Talern rasseln hört — und tausend waren es gar, wie die Alte verriet —.

Wie sie da so vor mir stand in der geräumigen Küche der alten Mühle, in der sie schon zu meiner Kinderzeit einsam und gemieden gehaust, überlief es mich wieder mit dem eigentümlichen Schauder, den simple Naturen, vor allem, was außergewöhnlich ist, zu empfinden pflegen.

Meine Tante, mit der ich zusammenwohnte, vermochte mit dem besten Willen hinter der alten Beth nichts als eine simple Wäscherin zu finden und lachte mich weidlich aus, als ich ihr nach und nach alle Besorgungen abnahm, die mich in die verfallene Mühle und zu der alten Wäscherin brachten.

Das Licht flackerte und unsere Schatten tanzten an der Wand auf und nieder. Aus dem ehemaligen Mühlenraum zog eine feuchte Mörderluft durch die offene Tür; man hörte das Wasser glucksen und schluchzen, tröpfeln und rauschen, dazwischen leichte Tritte wie von spielenden jungen Hunden.

„Das sind Ratten," sagte die Beth und drängte mich allmählich der Tür entgegen, indem sie mir näher und näher rückte.

„Ich gehe ja schon!" brummte ich zuletzt mißmutig.

Sie erschrak ein wenig. „Nichts für ungut, Herr! Ich bin am liebsten allein mit meinem Leid." Sie fiel während dieser Worte aus dem breiten Platt der Gegend, welches sie mit seinen mancherlei Schwierigkeiten vollkommen beherrschte, und sprach ein ganz reines Hochdeutsch. Und nun sie einmal aus sich herausgetreten war, erzählte sie mir Einiges.

Ein ganz gewöhnliches Menschenschicksal. Sie war aus der Kreisstadt nahebei zu Hause, Witwe eines verarmten Kaufmanns, den sein einziger Sohn zum Ruin gebracht. Dieser weilte jetzt weit weg — drunten in Oesterreich. Mehr wisse sie nicht von ihm. Aber sie hoffe einmal auf seine Rückkehr; so habe sie ihm auch vor Jahren geschrieben, als sie seine Adresse noch gewußt. Und wenn er dann Reue oder Besserung zeige, solle er ihr erspartes Geld erhalten und sich damit irgendwo selbständig machen.

„Haben Sie ihm das auch geschrieben?"

„Ja gewiß!"

„Und fürchten Sie sich nicht, allein mit der Summe in diesem einsamen Gebäude?"

„Es weiß ja niemand —"

„Oho, Beth! Ich und — Ihr Sohn."

Ich stand schon im Flur und gab der Alten die Hand zum Abschied. Da plötzlich drang aus der Nebenkammer eine heisere Stimme durch das große Gemach herüber.

„Beth! Beth!" — Ich schrak zusammen.

Sie lächelte: „Mein Papagei, ein Freund aus besseren Tagen. So ein kluges Tier — was er drei, vier Mal hört, spricht er schon nach." —

2.

Drei Wochen später trug ich den Papagei der alten Beth in trübem Sinnen zu meinem Heim. Der Nachlaß der Wäscherin war versteigert worden, und ich hatte für wenige Groschen den Vogel erstanden. Zwar würde meine Tante ungehalten sein, aber ich wollte nicht, daß der einzige Freund der Ermordeten in schlechte Pflege geriet.

Je, die alte Beth war bald nach obiger Unterredung am Morgen starr und kalt mit durchschnittenem Halse auf ihrem Lager aufgefunden worden. Die Lade war erbrochen und die Ersparnisse geraubt.

Von Seiten des Gerichts mußten bald die Untersuchungen als ergebnislos eingestellt werden; der Verdacht ruhte auf dem Sohne der Toten — dies hatten meine Angaben bewirkt — aber der war nicht zu ermitteln. Und fast freute ich mich darüber, denn immerhin konnte doch ein anderer der Täter sein.

* * *

Der Papagei war nach dem Tode seiner Herrin eine Zeit lang, während er sich noch in der Mühle befand, arg vernachlässigt worden, und bei mir fing er erst nach guter Pflege wieder langsam zu sprechen an.

Er hatte seinen Platz neben meinem Schreibtisch. Wenn er mit heiserer Stimme den Namen der Toten rief, durchschauerte es mich jedes Mal. Diese kleinen rollenden Augen hatten den Mörder gesehen; wenn dieser einzige Zeuge der ruchlosen Tat sprechen könnte —!

Aber er konnte ja sprechen! Ich erinnerte mich der Worte der alten Beth, er behalte alles, was er einige Male gehört. Vielleicht waren die Seufzer, das Schluchzen, welches er oft ausstieß, die Todesseufzer der Wäscherin. — Eines Tages rief er plötzlich in klagenden Tönen: „Mein Sohn! O mein Sohn!" und gleich darauf laut und drohend:

„Sakra! Her mit 'n Geld, sag i!"

Der Sohn der alten Beth war in Oesterreich, gewesen wenigstens. Und dieser österreichische Dialekt, der Ton, der Inhalt der Worte —!

Nun wußte ich mit Bestimmtheit, wer der Mörder war. Aber wo war er? Ob sich je diese Frage lösen, ob je das an der alten Frau begangene Verbrechen die gerechte Sühne finden würde?

3.

Mehrere Monate später weilte ich im Auftrage des Geschäftshauses, bei dem ich in Stellung war, in der Residenz und gelangte an einem heißen Augustnachmittag in den armen Norden der Riesenstadt. Eine kleine Schänke lag am Hege, mir gerade recht, um mich ein wenig zu erfrischen.

Es war ein häßliches Lokal, und ich beeilte mich, um aus der qualmigen Kellerluft wieder hinaus ins Freie zu kommen.

Plötzlich entstand ein Streit hinter mir. Ein Gast weigerte sich, die Zeche zu bezahlen. Der Kellner habe ihn übervorteilt. — Der feiste Wirt hinter dem Schanktisch schnarchte ruhig weiter, und der Zank ging hin und her. Der Gast wehrte sich, der Kellner faßte ihn im Genick.

„Sakra! Her mit 'n Geld, sag' i!"

Ich mußte den Atem anhalten, sonst hätte ich laut aufgeschrien: Du bist der Mörder! Der mißratene Sohn, der seinen Vater ruinierte und seine Mutter tötete. Aber die Ueberlegung behielt die Oberhand. Ich zahlte, verließ das Lokal, sprang in einen Wagen und fuhr zum nächsten Polizeibureau.

Nach einer halben Stunde war der mißratene Sohn in sicheren Gewahrsam gebracht; in seinem Schrecken über die unvermutete Entdeckung war er völlig außer Fassung gebracht, sah aber nichtsdestoweniger das Nutzlose alles Leugnens ein, und schon nach einem kurzen Verhör hatte er ein volles Geständnis abgelegt.